



10. Folge - Oktober 1952

Freiheit

*Klein, aber fein,
ist dies Städtchen mein.*

Wenn der Wanderer, Kurgast oder Wintersportler das Riesengebirge, die Schneekoppe, Johannisbad, das böhmische Gastein, die Sommerfrischen Großaupa, Petzer, Kleinaupa oder die Gebirgsbauden besuchen wollte, kam er meistens mit der Lokalbahn der früheren Österr. Nord-West-Bahn von Trautenau nach der Endstation Freiheit-Johannisbad. Schon am Bahnhof wurde er gewahrt, daß hier etwas los ist. In früheren Zeiten standen hier am Platz vor dem Bahnhof 30—40 Fiaker, die, bald voll besetzt und mit dem Gepäck der Kurgäste und Sommerfrischler beladen, oft auch einige Male abfuhrten. Später traten an Stelle der Kutschen und Landauer die Autos und Omnibusse. Auf schattiger Allee von Kastanien ging es zur steinernen, dann eisernen Aupabrücke und in das alte Bergstädtl unter dem goldenen Rehorn, in der CSR. scherzweise die einzige Freiheit in der CSR. genannt. Schon vor der Brücke zweigten einige Wege am Friedhof vorbei nach Thalseifen, Antonienthal, Klinge, Glasendorf und Rehorn ab. Ein Teil der Ausflügler, an Sonntagen sehr viele, benutzten diese Wege zu Tages- und Halbtagsausflügen. Wenn der große Strom der mit der Bahn Angekommenen durch das saubere Städtchen zog oder fuhr, so kamen am Abend die meisten wieder durch Freiheit, und so manche, die noch Zeit bis zum letzten Zuge hatten, benutzten die Gelegenheit, in den vielen Gaststätten der Stadt noch einige frohe Stunden zu verbringen. Es ließ sich in guter Gesellschaft, bei schmackhaften Speisen und köstlichem Trank in der Turnhalle, im Rathaus, bei Rudlof, in Erbens Gasthaus „Stiller Winkel“, in der Post (Sabl Franz), bei Frau Hübner und Frau Ettrich gut sitzen. Sehr beliebt und gesucht war Kühnells Gasthaus bei der Kirche,

Papa Kühnel war weit bekannt. Dort spielte die Hauskapelle mit dem bekannten Bombas, auch wurde dort getanzt. Papa Kühnel machte die Gäste wohl auf den letzten Zug aufmerksam, doch öfters zogen diese vor, zu Fuß nach Hause zu gehen, „weil's zu schien wor“.

Die Fremden heimelte die Sauberkeit der Gaststätten, die Freundlichkeit der Gastwirte und der Bedienung immer an, so daß mit der Zeit auch Freiheit ein beliebtes Ausflugsziel wurde.

Freiheit hatte vor der Austreibung zirka 1500 Einwohner und gegen 270 Hausnummern. An Industrieunternehmungen sind zu zählen die Wachskerzen- und Seifenfabrik Franz Stephan mit zirka 60 Arbeitern und Angestellten. Die Erzeugnisse dieser Firma genossen schon im alten Österreich und auch in der CSR. den besten Ruf. An der Johannisbader Straße war die Firma Wenzel Schneider, welche Schlittschuhe, Bügeleisen, Skibindungen u. a. erzeugte und auch 50—60 Gefolgschaftsmitglieder zählte. Auch die Erzeugnisse dieser Firma hatten guten Ruf und Absatz. Weiters waren in Freiheit eine Holzspulenfabrik und das Beiwerk der Firma P. Piette, ferner zwei Baugeschäfte und das Centralbüro der Firma Joh. A. Fiebiger, Pappenfabriken in Jungbuch und Marschendorf IV. Teile der Belegschaften der großen Papierfabriken Eichmann & Co. und P. Piette in Marschendorf I, der Papierfabrik Weißhuhn, Dachpappenfabrik Aug. Fiebiger und Kalkwerke Bischof, letztere drei in Oberjungbuch, wohnten in Freiheit. Baulich waren genannte zwei Orte an Freiheit angeschlossen, so daß sich hier ein Gebiet von zirka 4000 Einwohnern ergab. Dadurch war auch das Handwerk und der



Freiheit, vom Westen aus gesehen

Handel hervorragend vertreten. Es gab in Freiheit größere Kolonialwaren-, Textil- und Modewaren-, Schuhwaren- und Eisenwarengeschäfte, einige Konditoreien und das bekannte Café Illner, Bäckereien, Fleischereien usw., zwei Drogerien, eine Apotheke, vier Ärzte, ferner eine Autoreparaturwerkstatt, vier größere Tischlereien und zwei Schlosser. Im Dritten Reich war in Freiheit das Zentral-Postamt für das ganze Gebirge bis Petzer und Kleinaupa. In Freiheit befand sich auch das modern eingerichtete Erholungsheim der Bezirkskrankenkassen Trautenuau, Hohenelbe, Braunau, in welchem jetzt viele deutsche Kloster-schwesterinnen wohnen, die als Arbeiterinnen in den Spinnereien Dunkelthal, Jungbuch und Oberaltstadt arbeiten. Die unter Bürgermeister Franz Stephan erbaute Volks- und Bürgerschule war eine der schönsten Schulbauten im Bezirk Trautenuau. Eingeschult in die Volksschule Freiheit war der Ortsteil Oberjungbuch. Im Schulgebäude, das einen großen Turnsaal, eine Schulküche, die Wohnungen für den Schuldirektor und Schuldienere und die Schulsäle enthielt, war auch das reichhaltige und sehenswerte Heimatmuseum untergebracht, das der Museumsverein unter der Leitung von Bürgermeister Rudolf Lissak errichtete.

Die Kirche wurde im Jahre 1777 vom Fürsten Schwarzenberg in ihrer jetzigen Form umgebaut und 1836 ein neuer Turm angebaut. Der alte Turm befand sich am Berge neben der Kirche. Vom H. H. Pfarrer und bischöfl. Vikar Wenzel Fuchs wurde das Dach des Turmes in seiner jetzigen Form aus eigenen Kosten gebaut, unter Pfarrer Müller das Sanktustürmchen neu hergestellt. Unter den Pfarrern Meyer, Müller und Pluta erfolgten gründliche Renovierungen und Restaurierungen innen und außen und wurde schließlich die Decke mit Fresko-Malereien versehen. Nach dem ersten Weltkriege erfolgte die Anschaffung eines neuen Geläutes, das allerdings im zweiten Weltkriege wieder abgenommen wurde. Die Kirche war unser Stolz und unsere Freude und ist nun unsere Sehnsucht. Als uns der letzte Seelsorger von Freiheit, Pfarrer Josef Tschöp, aus seiner Verbannung in der Ostzone ein Bildchen des Muttergottes-Seitenaltars sandte, sind gewiß allen die Augen feucht geworden, nicht nur über das Bildchen selbst, sondern auch wegen des von uns geliebten und verehrten Priesters.

Am Ringplatz steht das im Jahre 1869 erbaute Rathaus. Unten befindet sich eine Gastwirtschaft, im ersten Stock der Rathaussaal mit einigen Nebenzimmern. Neben dem Rathaus befindet sich das Stiftshaus. Der Fabrikbesitzer Ignaz Etrich in Oberaltstadt schenkte seiner Heimatstadt dies Haus, in dem sich die Gemeindekanzlei, das Bürgermeisterzimmer, der Sitzungssaal und das Archiv befinden. Neben dem Stiftshaus, im Eck zur Gebirgsstraße, wurde unter Bürgermeister Lissak das neue Gebäude der Stadt Freiheiter Sparkasse gebaut. Im Erdgeschoß befinden sich die Sparkasseräumlichkeiten, im ersten Stock die Gendarmerie, im zweiten Stock Privatwohnungen. Die Sparkasse Freiheit, unter Bürgermeister Stephan ins Leben gerufen, war ein ganz bedeutendes Geldinstitut, und nicht zuletzt durch die Industrie und durch den Kurort Johannsbad nahm sie großen Aufschwung.

Am Ringplatz befindet sich eine Heiligengruppe, St. Antonius, St. Florianus, in der Mitte die Muttergottes. Diese wertvolle künstlerische Heiligengruppe soll jetzt noch am selben Platz stehen. Schon im alten Österreich wollten einige Herren in der Gemeindevertretung diese Gruppe vom Ringplatz auf den alten Friedhof versetzen, doch das Staatsdenkmalamt verhinderte dies. Auch im Dritten Reich kamen diese Bestrebungen wieder auf. Das rasche Ende der nationalsozialistischen Herrschaft machte sie zu schanden. Ein anderes religiöses Denkmal, eine Statue Maria Krönung bei der Fabrik Schneider, steht auch noch an derselben Stelle. Vom religiösen Sinn unserer Vorfahren zeigen die steinernen Kreuze bei der Mühle (hier war früher das hölzerne Mühlkreuz) auf der Lehmgrube und das früher unweit der Aupa-brücke und jetzt am neuen Friedhof stehende Kreuz. Bei der Aupa-brücke steht die Statue des hl. Johann von Nepomuk. Auf den Fluren stehen die Feix-Kapelle und die Hutter-(Finger)-Kapelle, auch Schutzkapelle genannt, sowie die Klippel-Kapelle. Neben der Pfarrkirche befand sich das von dem Trautenuauer Bildhauer Schwandtner geschaffene Kriegerdenkmal der Gefallenen des ersten Weltkrieges. Um die Errichtung dieses Denkmals machten sich der Vorstand des Bundes gedienter Soldaten Wenzel Hofmann und Bürgermeister Lissak besonders verdient. Dieses Denkmal wurde von den Čechen zerschlagen. An der Kreuzung Hauptstraße, Bahnhofstraße und Kirchengasse stand eine schöne, steinerne Wetterwarte, die uns wohl gute und schlechte Witterung, aber nicht gute und schlechte Zeiten anzeigte. Am Ringplatz stehen heute noch vier hölzerne Laubenhäuser als letztes Zeichen von Alt-Freiheit. In der Hauptstraße ist das Haus Nr. 106, in welchem Kaiser Josef II. bei seinem Besuche im Riesengebirge gewohnt hat. An demselben befand sich eine Gedenktafel, die über Auftrag der Čechen in das Heimatmuseum zur Aufbewahrung kam.

In Freiheit bestand auch ein reges Vereinsleben. Im Jahre 1868 wurde die freiwillige Turn-Feuerwehr gegründet. Als kleiner

Bub bin ich oft bei den Übungen der Wehr gewesen. Da war die alte rote Feuerspritze, die damals schon fast 100 Jahre alt war, die etwas jüngere grüne Spritze und der Zubringer. Wie wunderten wir uns Jungen, wenn der Spritzenmeister das blitzende Strahlrohr nach allen Seiten drehen konnte. Vier lange Leitern wurden von den Steigern zur Pyramide zusammengestellt und am Steigerhaus bei der Aupa stiegen die Steiger hoch und nieder. Am Eingang des Steigerhauses stand ein Barren, ein Zeichen, daß die Feuerwehr auch turnte. Zum 40jährigen Stiftungsfest wurde eine große Magirusleiter (Schubleiter) angeschafft und später eine Motorspritze.

Wohl um dieselbe Zeit wurde der Dilettantenverein gegründet, aus dem später der Männergesangverein „Harmonie“ hervorging. Zu diesem kam wieder später der Damenchor. Unter Chormeister Alois Kühnel, welcher auch als Chorregent ein halbes Jahrhundert an der Pfarrkirche wirkte, war die „Harmonie“ in höchster Blüte.

Im Jahre 1878 entstand der Militär-Veteranen-Verein in der ČSR. Bund gedienter Soldaten und schließlich im Reich Kriegerverein genannt. Seine bekanntesten Vorstände waren Johann Schubert, Johann Kneifel und Wenzel Hofmann.

Anfang der achtziger Jahre dürfte der Turnverein gegründet worden sein. Wegen seiner vielen Mitglieder in Marschendorf hieß er Deutscher Turnverein Freiheit-Marschendorf. Dieser Verein war äußerst tätig und rührig. Unter seinem Sprechwart Alexander Mandl wurde im Jahre 1897 die große, schöne Turnhalle an der Gebirgsstraße gebaut. Die Einweihung besorgte das Hochwasser im Juli 1897. Die Turnhalle besaß den größten und schönsten Saal der ganzen Gegend. Die fleißigen Turner besuchten die großen Turnfeste der Deutschen Turnerschaft in Breslau, Hamburg, Nürnberg u. a. Ein reges Leben herrschte in seinem Gastbetrieb. Hier fanden auch alljährlich die großen Turner- und Maskenbälle, der Faschings-Kehraus und die Silvesterfeiern statt. Unter Bürgermeister Feix wurde das städtische Kino im Saale eingerichtet und unter Bürgermeister Just die Tonfilm-Apparatur. Auch eine Kegelbahn befand sich hier und auf dem großen Turnplatz eine geräumige Veranda. Um den Turnverein haben sich außer dem bereits genannten Sprechwart Mandl besonders verdient gemacht Ehrenturnwart Aust und Turnwart Feist.

Außer den bereits genannten vier großen Vereinen bestanden noch eine ganze Anzahl gemeinnützige, Schutzvereine und Tischgesellschaften sowie politische Vereinigungen. Erwähnen möchte ich aber doch den katholischen Kirchenerhaltungs- und Verschönerungsverein, der 1902 vom Pfarrer Franz Meyer und Bürgermeister Stephan gegründet wurde und bis zu seiner Auflösung 1938, bei der Eingliederung ins Reich, eine überaus segensreiche Tätigkeit ausübte. Über 300 Mitglieder stark, hat er die Jahre über mehr als 200 000 Kč aufgebracht und gesammelt und konnte so die Kirche von innen und außen so herrichten, daß sie ein Schmuckstück von Würde und Sauberkeit, eine Zierde der Stadt und die Freude der Besucher wurde. Auch der katholische Frauenbund hat in caritativer Arbeit vieles geleistet, viele Spendenpakete ins Adler- und Erzgebirge gesandt und den Priesternachwuchs tatkräftig unterstützt. Es würde zu weit führen, jeden einzelnen Verein anzuführen und über seine Tätigkeit zu berichten, obzwar viel Arbeit und uneigennützige Tätigkeit des Lobes und Dankes wert wäre. Zudem fehlen mir die meisten Unterlagen.

Freiheit besaß schon in meiner Jugendzeit eine gute Wasserleitung. Auch zwei große Kasten-Röhrenbrunnen standen am Ringplatz und am Ende der Hauptstraße und Beginn der Bahnhofstraße. Unter Bürgermeister Stephan wurde dann die große Hochquellenleitung gebaut, und es sei lobenswert hervorgehoben, daß der Schlossermeister Just diese Leitung mustergültig legte. Unter Bürgermeister Just wurde ein zweiter Hauptstrang an der Lehmgrube neu hergestellt. Auch eine Gasanstalt besaß die Stadt, doch wurde diese nach Einführung des elektrischen Lichtes stillgelegt. In der Gasanstalt befand sich zuletzt das Spritzenhaus und die Tischlerei Ruffer.

Am Talweg nach Johannsbad befand sich eine Eisenquelle, Kaiserquelle genannt. Von Freiheit aus waren viele Ausflugsorte auf bequemen und schattigen Waldwegen zu erreichen. Nach Johannsbad führten zwei Straßen, der Talweg, einige Wege durch den Promenadenwald und über den Beerhügel. Das herrlich gelegene und schöne Bad war der beliebteste Ausflugsort der Freiheiter. Die heilkräftigen Bäder, die Konzerte der Kurkapelle, auch freundschaftliche und geschäftliche Beziehungen zur dortigen Bewohnerschaft waren Ursache eines regen Verkehrs.

Auch Feste verstanden die Freiheiter zu feiern. Da waren in früheren Jahren noch die Gauferste des Feuerwehr-Gauverbandes, wo auch die Wehren des Köninghofer Bezirkes teilnahmen; die Gauferste des Aupa-, Elbe- und Riesengebirgs-Turngaues, die Gründungsfeste der Vereine, die Enthüllung des Kriegerdenkmals. Wer erinnert sich nicht des Bundesfestes im Jahre 1923? Damals hatten die Čechen die Hissung deutscher Fahnen verboten



Vierhundert Jahre alte Holzhäuser am Rathausplatz in Freiheit zeugen von alter Heimatgeschichte

und da prangte die ganze Stadt im Schmuck von Girlanden und Blumen, ganze Alleen von Birkenbäumchen umsäumten die

Straßen. Der Festzug war damals einzig und die Freude und Begeisterung sehr groß. Ganz groß war stets das Freiheitskirchfest am 16. Mai, dem Tage St. Johann von Nepomuks. Hunderte von Händlern und Tausende von Besuchern waren anwesend. Die Hauptstraße und der Ringplatz waren meist so verstopft, daß ein Durchkommen fast unmöglich war. Dieser Tag war früher ein staatlicher und kirchlicher Feiertag, und da an diesem Tage auch die Eröffnung der Saison in Johannisbad war, hatten die Kutschen der Herrschaften ihre liebe Not, in dem Gewimmel durchzukommen. Auch die kirchlichen Feste, das Fronleichnamfest, die Auferstehungsfeier, wurden prunkvoll, aber würdig begangen. Die Florianiprozession, zu welcher auch die Wehren von Johannisbad und Marschendorf I erschienen, war stets sehr feierlich.

So ist dieses Städtchen, in dem ich geboren, dessen Schulbank ich gedrückt, in dessen Kirche ich beim H. H. Vikar Fuchs ministrierte, dessen Leiden und Freuden ich miterlebte, mir ans Herz gewachsen. Viele der alten Freiheitsbürger sind schon in die ewige Heimat eingegangen und am Heimatfriedhof gebettet. Sehr viele aber auch hinausgetrieben in die Fremde wie Bettler und Verbrecher und haben fern von der Heimat ihre letzte Ruhestätte gefunden. Mag es auch in der Fremde schöne Gegenden, herrliche Landschaften und prächtige Baudenkmäler geben, ich wäre zufrieden, wäre ich in Freiheit in Freiheit! Franz Zieneker

Riesengebirgs - Heimatkunde

Harta

Südlich von Hoheneibe und unmittelbar an dasselbe anschließend liegt die freundliche, von Wäldern umrahmte Gemeinde Harta mit dem Ortsteil Fuchsberg. Harta breitet sich in dem hier erweiterten Elbetale und auf einem nur mäßig hohen Plateau am nördlichen Fuße des 485 Meter hohen Schäferberges aus, während die Häuser des Ortsteiles Fuchsberg auf dem 486 Meter hohen Fuchsberge und im Weißbachtale, Neuhäuser genannt, zerstreut liegen. Harta hat eine schöne ebene Lage und man könnte sich ins Flachland versetzt glauben, wenn nicht die mächtigen Kuppen im Norden an die Nähe des Riesengebirges mahnen würden.

Der südwestliche Ortsteil führt den Namen „Hutgarten“. Der westliche Abhang des Schäferberges heißt Mangelwald. Gegen Niederlangenau liegt die sumpfige „Wustlich“. An der Ostgrenze gegen Langenau liegt der Hartaer Wald, auch Theresienwald genannt. Die nördliche ausgedehnte Waldung am Fuchsberg ist der Kiefernwald. An der Mündung des Weißbaches liegt das schattige „Paradies“, in welchem infolge des Unterholzes zahlreiche Vögel ihre Niststätte haben und dem Wanderer beim Betreten dieses idyllisch gelegenen Plätzchens von allen Seiten munterer Gesang der gefiederten Sänger entgegenschallt.

Das 370 ha große Gemeindegebiet grenzt im Norden und Nordwesten an die Stadt Hoheneibe, im Südwesten an Hennersdorf, im Süden an Pelsdorf, im Südosten an Nieder- und im Nordosten an Mittellangenau. Durch die Ortschaft Harta führt die Harta-Pelsdorfer Bezirksstraße und der Flügel Pelsdorf-Hoheneibe der ehemaligen Österreichischen Nordwestbahn. Seit 15. Dezember 1912 hat Harta eine Haltestelle, seit 1880 ein Postamt. Die Elbe, welche das Gemeindegebiet im Norden betritt und durch dasselbe einen südlichen Lauf hat, bildet die Grenze zwischen den beiden Ortsteilen. Ihr Flußbett ist seit 1905 reguliert, wodurch die verheerenden Wirkungen der Hochwässer, wie sie früher z. B. in den Jahren 1882 und 1897 vorkamen, ausgeschlossen sind. Die im Jahre 1897 vom Hochwasser zerstörte hölzerne Verbindungsbrücke der beiden Ortsteile wurde 1905 auf Kosten der Gemeinde durch eine massive eiserne Brücke ersetzt.

Parallel mit der Elbe fließt durch Harta der von der Kalkkoppe kommende Raupbach, gewöhnlich „Rapprich“ genannt. Am rechten Ufer der Elbe mündet mit südlichem Laufe der Weißbach, in dessen klarem, krystallhellem Wasser sich Forellen und Elritzen herumtummeln, während das Wasser der Elbe und des Raupbaches infolge der industriellen Benützung sehr verunreinigt ist. Auch die beiden Ortsbäche treten besonders zur Zeit der Schneeschmelze und bei heftigen Gewittern nicht selten aus den Ufern, doch hatten bisher diese Überschwemmungen für die an ihnen liegenden fruchtbaren Wiesen keine nachteiligen Folgen. Außer diesen Gewässern befinden sich im Gemeindegebiete drei Graben und ein Teich mit Karpfenzucht auf der sogenannten Schloßwiese. Das ganze Gemeindegebiet gehört der Permformation an. Das Elbetal weist zumeist durchlässigen Sand- oder gemischten Sand- und Lehmboden auf, während die Höhen Lehmbis Tonboden besitzen.

Merkwürdig ist, daß nicht nur das eigentliche Elbtal mit den granitene „Elbkugeln“ durchsetzt ist, sondern daß letztere auch auf dem Hartaer Plateau einen Hauptbestandteil des Bodens bilden. Reiche Lehmlager finden sich im Südosten der Gemeinde,

woselbst in früheren Jahren eifrig Ziegelerzeugung betrieben wurde. In den Waldungen ist die Tanne selten anzutreffen, in den wohgepflegten Obstgärten fehlte meist der Kirschbaum.

Das Klima des Gemeindegebietes ist wie das des nördlichen Teiles des Hoheneiber Bezirkes überhaupt ziemlich rau, da den Westwinden, welche stets Feuchtigkeit bringen, der Zutritt nicht gewährt ist, während sich die Ost- und Nordwinde durch Kälte und Trockenheit bemerkbar machen. Besonders in der Zeit von März bis Ende Mai wehen hier vom Gebirge her beständig kalte Winde. Im Sommer wird die Gemeinde nicht selten von schweren Gewittern, verbunden mit Hagelschlag und Überschwemmungen, heimgesucht. Insbesondere sind die von Süden kommenden Gewitter gefürchtet, weil sie das Gebirge in der Regel nicht zu übersteigen vermögen und sich hier entladen. Brände infolge Blitzschlages kamen ziemlich häufig vor. Harta ist wohl die jüngste Gemeinde des Hoheneiber Bezirkes und zählte 1817 26 Häuser mit 157 Einwohnern, im Jahre 1870 schon 59 Häuser. Mit dem Aufblühen der Industrie nahm auch Harta zu und zählte 1900 82, 1910 93 bewohnte Häuser. Zur Zeit der Abfassung des Berichtes zählte die Gemeinde 131 Häuser und 1231 Einwohner. Holzhäuser gab es überhaupt nicht mehr, wenige gemischter Bauart.

Der Ortsteil Fuchsberg hatte im Jahre 1900 29, im Jahre 1910 38, 1913 40 bewohnte Häuser. In Fuchsberg waren seinerzeit ebenfalls keine Holzhäuser mehr, einige gemischter Bauart. Eine merkwürdige Bauart zeigt die alte „Stachlablach“ (Bleiche beim Stege), die als Wohnhaus benützt wurde.

Über die Entstehung des Ortes wissen wir folgendes: Als durch Kaiser Josef II. die Robot aufgehoben wurde und sich die Bewirtschaftung vieler Meierhöfe nicht mehr lohnte, wurde auch ein der Hoheneiber Herrschaft gehöriger Meierhof in Harta, mit Ausnahme der Wälder, parzelliert und an die Untertanen verkauft mit der Bedingung, daß niemand mehr als eine Parzelle ankaufen durfte. Die Wirtschaftsgebäude wurden in Wohnhäuser umgebaut, und nur das Herrenhaus („Schlößl“) behielt sich die Herrschaft als Försterwohnung. Gleichzeitig (1780) entstanden die „Niederhäuser“ südlich vom Hofe auf den Mangelwald zu, einige Häuser des Hutgartens und etliche bei der Baumwollspinnerei. Der Ortsrichter Lahr von Oberlangenau, welcher zum Festungsbau in Josefstadt Kalk geliefert und dadurch ein schönes Vermögen erworben hatte, brachte bei der Teilung des Meierhofes unter dem Vorwande, für sich, seine Kinder und Verwandten Grundparzellen zu kaufen, einen großen Teil desselben an sich. Sein Sohn Ignaz Lahr verkaufte aber wieder um das Jahr 1822 einzelne Parzellen nördlich vom Hofe und es entstand dann die Häuserreihe daselbst bis zum Hartaer Walde, „Oberhäuser“ genannt. Später verkaufte er auch einzelne Grundstücke beim Böhmischem Walde, wo die sogenannten „Böhmisches Häuser“ (Ansiedler aus Kalna) entstanden. Der Ortsteil Fuchsberg ist älter als Harta, war ehemals ein Rittergut, und der „Fuchshans“, ein Schwiegersohn Christophs von Gendorf, soll am Fuchsberg in einem zweistöckigen Schloß gewohnt haben, von dem aber nichts mehr zu sehen ist. Später war Fuchsberg ein zur Herrschaft Hoheneibe gehöriger Meierhof, der wie der schon oben angeführte in Harta parzelliert wurde. Anfangs gehörte der Ortsteil



Harta,
von Südwesten aus gesehen.
Nach dem ersten Weltkrieg
rasch aufstrebende Industrie-
gemeinde; dadurch entstan-
den viele neue, schöne Sied-
lungshäuser. Die Gemeinde
zählte über 1200 Einwoh-
ner, mehr als 230 Häuser
und ist 441 Meter über dem
Meeresspiegel gelegen.

Schloß Harta,
Familienbesitz Krönig.
(Bild auf Seite 5)

Fuchsberg teilweise zur Gemeinde Hohenelbe und ist erst später mit Harta vereinigt worden.

Die Gemeinde zählte im Jahre 1900 973 Einwohner, bei der Volkszählung des Jahres 1910 1231.

Vor etwa hundert Jahren beschäftigten sich die Bewohner der beiden Ortschaften, welche zumeist Feldgärtner und Häusler waren, mit Handweberei. Es bestanden damals eine Baumwollspinnerei und drei Naturbleichen. Letztere wurden später aufgegeben. Zum Zeitpunkt des Berichtes befanden sich innerhalb der Gemeindegrenzen eine Baumwollspinnerei und -färberei, Harta Nr. 18, eine Baumwollweberei und -zwirnerie, Fuchsberg Nr. 24, eine Lohnweberei und Manufaktur von Taschentüchern, Leinen- und Baumwollwarenerzeugung, eine mechanische Baumwollweberei „Stella“, Harta Nr. 67, eine Bleiche und Appretur von Baumwollwaren und Bleiche von Baumwollgarnen, ein Leinen- und Baumwollwarengeschäft, Harta Nr. 7, eine Brettsäge nebst Schindelerzeugung und Holzdrechserei nebst Glasschleiferei, Harta Nr. 56, und eine Jalousien-, Holz- und Leinen-Rouleaux-Manufaktur in Harta Nr. 16.

Die Geschichte des Fabrikgebäudes Harta Nr. 18 (Firma Cypers) reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück.

Zur Zeit Wallensteins war daselbst ein der Hohenelber Herrschaft gehöriger Eisenhammer. Im Jahre 1804 wurde der Herrschaft Morzin das Privilegium zur Errichtung einer Zitz- und Kettenfabrik erteilt und diese an Stelle des Eisenhammers errichtet. Bei dieser Fabrik bestand auch eine Bleiche. Die Kocherei war im seinerzeitigen Doppelhause Nr. 16 und Nr. 50. Die Mangel befand sich im Hause Nr. 17, während im dormaligen Wohnhause der Herren von Cypers eine Druckerei untergebracht war. 1845 brannte die in einem Nebengebäude befindliche Druckerei im Besitze eines Barons Beist ab. Aus dem Besitze Beists ging die Fabrik in den von Ignaz Lehr und Johann Ther über. 1857 wurde sie von Herrn Josef Mohr, dem Schwiegervater des Herrn Franz von Cypers, käuflich erworben. Der neue Teil der Spinnerei wurde 1861 erbaut. Das Wohnhaus brannte 1881 infolge Blitzschlages ab, ebenso am 14. August 1896 die Spinnerei. - Die mechanische Weberei Fuchsberg wurde ursprünglich 1845 als Bleiche von einem Konsortium Hohenelber Fabrikanten erbaut, war später Leinenspinnerei und brannte als solche 1862 ab. Von Anfang an schon war Herr Josef Mohr an diesem Unternehmen beteiligt und dieser errichtete nach dem Brande mit den ebenfalls früheren Mitbesitzern Ullmann und Franz von Cypers 1864 eine Baumwollspinnerei. Nachdem sie im Jahre 1877 abermals durch einen Brand zerstört worden war, stand sie einige Jahre als Ruine da. Nach und nach wurde sie wieder aufgebaut und 1894 als Baumwollweberei eingerichtet. Die Inhaber der Firma waren Eugen und Viktor Cypers von Landrecy.

Besonderen Aufschwung nahm Harta, als die Firma Friedrich Wilhelm Krönig und Söhne aus Bielefeld das Wohnhaus Nr. 1 in Harta (Schloß Harta) von der Herrschaft Hohenelbe käuflich erwarb (im Jahre 1877) und daselbst eine Lohnweberei und Appreturanstalt einrichtete. Die Firma erbaute die mechanische Weberei „Stella“.

Mit dem Aufblühen der Industrie fanden die Ortsbewohner lohnende Arbeit in den Fabriken und es entschwanden die Handwebestühle aus den Wohnstuben. Die stetig zunehmende Arbeiterbevölkerung zwang auch die Firmen zur Erbauung von Arbeiterwohnhäusern, deren es zur Berichtszeit 16 größere im Ortsgebiete gab. Als erloschenes industrielles Unternehmen wäre eine Bleiche (Zirmsche) im Hause Nr. 24 beim Mangelwalde zu nennen.

Die ältesten Gemeindeoberhäupter führten den Titel Ortsrichter. Als solche werden von den ältesten Gemeindegliedern noch die Namen Lehr und Jirschitzka genannt. Ignaz Lehr, 1850—1853, sowie sein Nachfolger Josef Kluge, 1853—1855, führten den Titel „Bürgermeister“. Als Gemeindevorsteher standen der Gemeinde vor: Josef Zirm 1855—1864, Johann Ettel-Fuchsberg 1864—1866, Karl Pochmann 1866 (¼ Jahr), Johann Lorenz 1866—1871, Wen-

zel Bittner 1871—1874, Wenzel Burkert 1874—1901 und Augustin Beranek von 1901 und ist derselbe bei Abfassung des Berichtes noch im Amte gewesen.

Die Gemeinde hatte eine Linde in ihrem Siegel, weil auf dem Gemeindegroden eine mächtige alte Linde steht.

Harta-Fuchsberg und ein Teil von Niederhohenelbe waren bis 1868 nach Pelsdorf eingeschult. Der jeweilige Lehrer von Pelsdorf unterrichtete abwechselnd einen Tag in Pelsdorf und den anderen Tag in Niederhohenelbe. Als 1841 in Pelsdorf auch ein „Gehülfe“ angestellt wurde, wozu Harta-Fuchsberg und Niederhohenelbe jährlich 35 fl. C.-M. beitragen mußten, wurde in beiden Orten alle Tage Unterricht erteilt. Da Niederhohenelbe kein Schulhaus besaß, so war die Schule von 1817 bis 1827 in Niederhohenelbe im Hause Nr. 5 untergebracht. Die Kinder saßen auf Bänken um den Tisch herum und buchstabierten, während die Hausbewohner in derselben Stube ihre Arbeiten verrichteten. Von einem Schulhause war noch keine Rede. Im Jahre 1827 kam die Schule in das Haus Nr. 11, wo schon ein eigenes Lokal als Lehrzimmer verwendet wurde, in welchem es auch schon Schulbänke und Schultafeln gab. Vom Jahre 1851 bis 1868 war die Schule im Hause Nr. 2 untergebracht und der Hausbesitzer bekam für die Schulstube jährlich 12 fl. Mietzins und 7 Klafter Holz für die Beheizung.

Durch den Erlaß der k. k. Statthalterei Prag vom 8. September 1868 wurden Harta-Fuchsberg samt dem Teile von Niederhohenelbe aus Pelsdorf ausgeschult und eine selbständige einklassige Volksschule „Harta-Niederhohenelbe“ errichtet. Mangels eines eigenen Schulhauses wurden im Hause Nr. 10 in Niederhohenelbe Schulzimmer und Lehrerwohnung gemietet. Das zur Berichtszeit bestehende Schulhaus wurde 1873 erbaut und erst nach und nach ausgebaut. Zum Schulbau hatte der ehemalige Bleichereibesitzer Ignaz Böhmman 4000 fl. testamentarisch vermacht und der k. k. Bezirksschulrat 2538 fl. 39 kr. beigetragen. Zu den Mehrkosten sowie sonstigen Schulauslagen mußten Harta-Fuchsberg zwei Drittel, Niederhohenelbe ein Drittel beitragen. Im Januar 1876 wurde die Schule zweiklassig, im September 1881 dreiklassig. Seit 1908 bestand eine Parallelklasse, da die Schülerzahl von Jahr zu Jahr stieg. Da das Schulhaus auf Niederhohenelber Grund steht, führte im Ortsschulrat der Bürgermeister von Hohenelbe den Vorsitz. Harta wählte zwei Mitglieder, Niederhohenelbe ein Mitglied und zwei Ersatzmänner in den Ortsschulrat.

Reihenfolge der Lehrer, in Pelsdorf und Niederhohenelbe wirkend: Wenzel Möhwald bis 1809, Anton Fischer 1809—1816, Franz Reuß 1816—1827, Franz Zinnecker 1827—1868. Gehülfen, in Pelsdorf und Niederhohenelbe wirkend: Johann Pohl 1841 bis 1844, Anton Borufka 1844—1845, Johann Jäger 1845—1857, Vinzenz Blaschka 1857—1859, Josef Kluge 1860, Franz Wittich 1860—1861, Adolf Schier 1861—1863, Johann Proschwitzer 1864, Johann Hirschberg 1864—1865, Johann Kraus 1865—1867, Heinrich Feiks 1867—1868. Bloß für Harta-Niederhohenelbe angestellt als Schulleiter: Franz Brandner 1868—1871, Josef Klug 1871—1875, Andreas Müller 1875 (bei Abfassung des Berichtes noch amtierend). Als Lehrer: Ignaz Fiedler 1876, Wenzel Pasler 1877, Cajetan Bayer 1877—1878, Ernst Zirm 1878—1881, Josef Maiwald 1881—1882, Ivan Gröschel 1882—1885, Alois Ettel 1885—1891, Raimund Schier 1886—1887, Josef Ebert 1887 bis 1889, Vinzenz Lorenz 1889—1892, Josef Schier 1891—1892, Gustav Eschner 1892—1893, Robert Kraus 1893—1900, Paulina Tippelt 1893 (zwei Monate), Wilhelm Bretz 1894 (neun Monate), Anton Kohl, Vinzenz Hampel 1900—1906, Emil Borufka 1907 (sechs Monate), Johann Goder 1907—1911, Karl Wejnar 1908 bis 1911, Franz Wagner 1909—1911, Alois Zirm 1911—1913, Johann Wanka 1910 (in der Berichtszeit noch amtierend), Rudolf Nittner 1911 (in der Berichtszeit noch amtierend), Vinzenz Hampel 1. April 1913 (in der Berichtszeit noch amtierend).

Religionslehrer: Religionslehrer waren teils Kapläne, teils Augustiner von Hohenelbe: Josef Zeiner bis 1844, Franz Michalitschke 1844—1845, Franz Selisko 1845—1850, Josef Pittermann 1850



bis 1854, Vinzenz Kröhn 1854—1861, Franz Simaček 1862 bis 1864, Franz Hirschberg 1864—1867, Andreas Nyderle 1867 bis 1869, Johann Petrak 1869—1876, Franz Vogel 1876—1883, Franz Tschertner 1883—1884, Emanuel Hampel 1884—1886, Vinzenz Möhwald 1886—1889, Bernhard Schams 1889—1893, Ladislaus Tuma 1893—1896, Franz Mayer 1896—1902, Josef Knauer 1902—1906, Theophil Kulhanek 1904—1908, Rudolf Hroznata 1908—1909, Theodor Pathy 1908—1909, Josef Papaček 1909—1910, Josef Aster 1910—1911, Franz Scharf 1911 bis 1912, Josef Hawelka 1912—1913, Alois Baier.
Handarbeitslehrerinnen: Leopoldine Klug 1874—1875, Christine Bärtel 1875—1877, Anna Petrak 1877—1880, Marie Soukup 1880

bis 1885, Anna Ettelt 1885—1886, Wilhelmine Hanke 1886 bis 1889, Anna Deyl 1889—1898, Emilie Müller 1899.
Vereine nebst Gründungsjahr: Deutscher Leseverein Niederhohenelbe und Umgebung 1892, Notschlachtungsvereinbarung Harta-Fuchsberg mit Niederhohenelbe und Umgebung 1897, Freiwillige Feuerwehr Harta 1893, Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen 1899, Landwirtschaftlicher Verein Harta-Fuchsberg und Umgebung (anfangs „Landwirtschaftliches Kasino“ genannt) 1900, Deutscher Männergesangsverein Harta 1905, Deutscher Turnverein „Jahn“ Harta-Fuchsberg, zum Aupa-Elbe-Turngau gehörig (Verein seit 1908), Wassergenossenschaft Harta-Niederlangenau 1900.

Sonstiges

Auf der Süd-Ostseite des Hartaberges befindet sich eine sehr gut erhaltene Schanze aus der Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges, welche 1778 von den Österreichern zur Sicherung des Rapprichtales angelegt wurde. Eine ähnliche, etwas kleinere Schanze ist auch auf der Hengersdorfer Höhe am rechten Ufer des Weißbaches bei seiner Mündung in die Elbe zu sehen. Kaiser Josef II., der damals in Hohenelbe weilte, hat diese Schanzen inspiziert. An die furchtbare Hungersnot im Jahre 1770 erinnert ein steinernes Kreuz im Mangelwalde, die Stelle eines ehemaligen Friedhofes bezeichnend, wo die an der damals ausgebrochenen Seuche gestorbenen Personen beerdigt wurden. Harta war eine rasch aufblühende Gemeinde, die infolge ihrer günstigen Lage eine Zukunft hatte.

Nochmals: Gibt es eine Rückkehr in die Heimat?

Von A. G. R. Dr. Wilhelm Dienelt

Auf meine Ausführungen zu obigem Thema in der Augustfolge unseres Heimatbriefes gingen aus allen Kreisen unserer Landsleute eine ganze Reihe von Zuschriften ein. Es ist unmöglich, sie einzeln zu beantworten, es soll deshalb hier geschehen, denn alle Zuschriften gipfeln fast ausnahmslos in der einen Frage: Wann können wir ungefähr mit einer Heimkehr rechnen? Es soll daher auch zu dieser Frage vollkommen objektiv und frei von Illusionen Stellung genommen werden.

Bei der heutigen politischen Situation und der großen Spannung zwischen den zwei größten Mächten der Gegenwart, dem Osten und dem Westen, die sich je nach Bedarf verschärfen und dann wieder abschwächen und von deren Lösung einstmals auch die Frage einer Heimkehr mit abhängen wird, glaube ich, gibt es wohl keinen Sterblichen, der uns auch nur annähernd zur Zeit den Zeitpunkt einer eventuellen Heimkehr sagen kann. Daß sie einmal kommen wird, daran müssen wir und ich glaube können wir auch glauben, den Zeitpunkt selbst aber wollen wir der göttlichen Vorsehung überlassen.

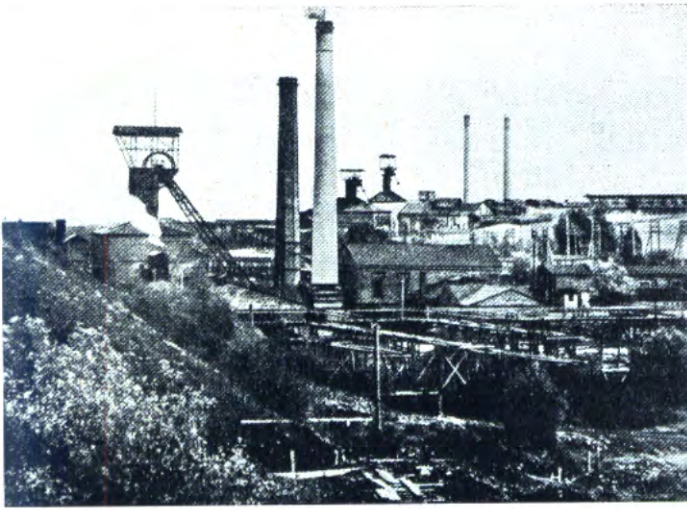
Mit der früheren oder späteren Heimkehr hängt aber auch die Frage zusammen, ob wir einst als geschlossene Volksgruppe heimziehen werden, oder aber ob wiederum wie einstmals vor Jahrhunderten deutsche Menschen aus Thüringen und Franken und anderen deutschen Stämmen vermischt mit den Nachkommen unserer jetzigen Generation über die Sudetenberge ziehen werden, um das Land, das bereits unsere Vorfahren gerodet und der Zivilisation erschlossen haben, neuerdings besiedeln und kultivieren werden. Uns allen ist aus der Geschichte bekannt, daß sich das Abendland schon öfter in ähnlichen kritischen Situationen befunden hat wie heute und daß immer in letzter Stunde in irgendeiner Form die erlösende Rettung gekommen ist - man denke an den Einfall der Avarn oder der Türken vor Wien u. a. m. -, und ich glaube, diesen Gedanken haben ernst zu nehmende und derzeit führende Männer Europas, daß auch diesmal wiederum die Stunde der Erlösung kommen wird und die Zeit des Unterganges des Abendlandes, so wie ihn Oswald Spengler uns bereits vor Jahrzehnten in seinem Buch geschildert hat, noch nicht gekommen ist, wobei wir allerdings nicht verkennen dürfen, daß die Gefahr, in welcher wir zur Zeit leben, äußerst groß ist und wir vielleicht auch noch viel Schweres werden durchstehen müssen. Wie sehr aber an der Frage einer eventuellen Heimkehr zur Zeit gearbeitet wird, können wir neben den bereits im letzten Aufsatz in der Augustfolge gemachten Darlegungen auch daraus ersehen, daß unser großer Vorkämpfer in Amerika Dr. h. c. Reichenberger erst in letzter Zeit auf vier Großkundgebungen in Amerika vor Hunderttausenden von Deutsch-Amerikanern über das harte Los der Vertriebenen in Deutschland und Österreich und über das große Unrecht der Austreibung gesprochen hat und unter der lebhaften Zustimmung seiner Zuhörer die Rückkehr in die Heimat gefordert hat. Ist es bei Kenntnis dieser Tatsache und bei Kenntnis der großen Arbeit, die Pfarrer Dr. Reichenberger bereits für uns in Erfüllung seiner Mission als katholisch-deutscher Priester geleistet hat, nicht geradezu jämmerlich und erbärmlich, wenn man diesem Manne die Einreise in sein Heimatland verweigert, einem Mann,

dem sogar der Vatikan seine Sendestation zur Verfügung gestellt hatte, um über das Flüchtlingsproblem sprechen zu können.

Wir aber dürfen hier nicht stumpf dahinbrüten und mit den Händen im Schoß auf die Heimkehr warten, sondern müssen wirken und streben, soweit dies nur halbwegs möglich ist, denn wer rastet, der rostet, jeder auf die Art und Weise wie er kann und Gott ihm die Talente gegeben hat und soweit es nach den furchtbaren Jahren der Not noch die Kräfte erlauben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es vielen von uns schwer gemacht wurde und noch wird - ich war selbst durch zwei Jahre als Arbeiter tätig - und wurde vom Schicksal hart mitgenommen, daß viele von uns, die am Lande zu leben gezwungen sind, gern arbeiten möchten, aber es nicht können, weil eben kein Arbeitsplatz ist. Hier muß es in erster Linie Aufgabe unserer gewählten Flüchtlingsvertreter sein, egal, welcher politischen Richtung sie auch angehören mögen, Abhilfe zu schaffen, denn über alle weltanschaulichen und politischen Gegensätze hinweg haben wir Heimatvertriebene ein Gemeinsames: den Verlust unserer Heimat, der uns zwar nicht zwingt, unsere politische und weltanschauliche Gesinnung zu ändern oder einander auszugleichen, uns aber zur Entgiftung der politischen Situation und zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft zwingen muß. Es nützen die schönsten Reden der Abgeordneten und auch seitenlange Artikel in den Flüchtlingszeitungen nichts, wenn nicht endlich der Hebel dort angesetzt wird, wo es am meisten not tut, nämlich, die noch arbeitsfähigen Flüchtlinge - wobei die Altersgrenze keine Rolle spielen darf - vom Lande zu den Arbeitsplätzen umzusiedeln, damit diese dem seelischen Verfall entrissen werden. Die bereits eingeleiteten Maßnahmen haben sich bisher als viel zu schwach erwiesen und es wäre höchste Zeit, diesem Problem energisch an den Leib zu rücken, denn es ist tatsächlich fünf Minuten vor zwölf Uhr.

Und noch ein Umstand erscheint mir erwähnenswert: Viele von uns haben es durch Glück, persönliche Beziehungen, eigene Tüchtigkeit, erworbene Rechte usw. bereits weitergebracht als der Großteil unserer Heimatfreunde. Möge aber diese nunmehr in besseren Verhältnissen lebende Gruppe nicht mit scheelen Augen auf die in schlechteren Verhältnissen lebende größere Gruppe herabsehen und glauben, wir haben es erreicht, was kümmern uns die anderen. Vielmehr ist es eine heilige Verpflichtung der ersten Gruppe, gerade diesen, vom Schicksal weniger begünstigten Landsleuten, die Hand zum Aufstiege zu reichen, sei es durch Rat oder Tat. Wenn auf der anderen Seite der gute Wille vorhanden ist, dann wird auch jene Gruppe nicht mit Neid auf die andere Gruppe sehen. Wir dienen wohl am meisten der Heimat, wenn jeder in seinem Rahmen dazu beiträgt, soziale Gegensätze und Spannungen auszugleichen und dafür Sorge zu tragen, daß wieder Einheit in unsere Reihen kommt und wir eine große Gemeinschaft bilden. Prüfen wir aber auch jeden, der sich heute als Führer der Heimatvertriebenen bezeichnet, ob er es ehrlich meint und nicht nur auf Kosten der Heimatvertriebenen gut leben will, denn die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß schon viele Wölfe im Schafspelz zu uns kamen, die aber bald wieder abhauten, sobald sie ihren Egoismus befriedigt und sich bereichert hatten.

(Fortsetzung Seite 9)



Der Elisabeth-Schacht,
im Hintergrund der Julen- und Marien-Schacht bei Schatzlar

Bergbau und Kohlenindustrie in der alten Heimat

Kohle und Eisen sind Rohstoffe, die auch in der CSR sehr begehrt sind und deren Förderung natürlich mit allen Mitteln betrieben wird. Besonders mit Kohlen ist die CSR reichlich versehen, darüber hinaus mußten die qualitativ bedeutend wertvolleren Kohlen aus Oberschlesien und aus dem Waldenburger Kohlengebiet zusätzlich eingeführt werden. Kohlengruben gibt es in Mähren, im Ostrau-Karwiner Revier, in Mittelböhmen bei Kladno, in Westböhmen im Gebiete Dux—Brüx und in Ostböhmen bei Schatzlar, Radowenz und Schwadowitz. Braunkohlengebiete sind in Westböhmen und Südmähren. In Westböhmen wird Braunkohle im Tagbau gewonnen. Die westböhmisches Braunkohlenwerke erlangten besonders im zweiten Weltkriege große Bedeutung durch die daselbst erbauten Hydrierwerke zur Herstellung von Benzin. Das Zentrum der westböhmisches Kohlengebiete war Aussig, von wo die Kohle per Bahn und Schiff in großen Mengen auch nach Deutschland verfrachtet wurde. Bis 1938 waren die Firmen Weinmann und Petschek die maßgebenden Faktoren dieses Gebietes, dann übernahm der tschechische Staat das Unternehmen. Es heißt, daß der Kaufpreis weit über 100 Millionen Kronen betragen habe und das Geld nach Amerika überwiesen wurde.

Die Hydrierwerke (Hermann Göring-Werke) waren Besitz des Deutschen Reiches. Nach 1945 wurden diese Werke vom tschechischen Staat übernommen und in Stalinwerk umbenannt. Seit der Machtübernahme der Regierung durch die Kommunisten haben die Russen dieses Werk nahezu gänzlich für ihre Zwecke in Anspruch genommen.

Sehr ergiebig waren bereits im alten Österreich die Kohlengebiete in Ostrau-Karwin im mährisch-schlesischen Grenzgebiet. Da es hier auch Eisenwerke gibt, ist dieses Gebiet als Industrieviertel von großer Bedeutung. Es gab und gibt hier heute noch sehr häufig soziale und revolutionäre Aufstände, so daß sie als Kampfbühnen vielfach auch eine traurige Berühmtheit geworden sind. Erst kürzlich hat die Prager kommunistische Regierung im Rundfunk erklären lassen, daß sie genötigt ist, um den Widerstand gegen den Fünf-Jahres-Plan zu brechen und die Kohlenförderung

auf den von ihr vorgesehenen Stand zu bringen, Gewaltmaßnahmen von besonderer Schärfe anzuwenden.

Sehr ergiebig sind die Braunkohlenbergwerke in Südmähren, insbesondere die Kohlengruben der ehem. Ferdinand Nordbahn.

Außerdem gibt es noch Steinkohlengruben in Mittelböhmen bei Kladno und Pilsen, die für die daselbst bestehenden Eisenwerke sehr wichtig sind.

In Ostböhmen bestehen Steinkohlengruben in Schatzlar, Radowenz und Schwadowitz, deren Zentrallleitung seit 1945 in Trautenau ihren Sitz hat, und dazu gehört auch ein früheres Privatbergwerk-Unternehmen in Grottau, knapp an der Grenze gegen Sachsen.

Für die Riesengebirgler sind diese ostböhmisches Kohlengruben besonders interessant:

Die Schatzlarer Kohlengruben werden ortsgeschichtlich bereits im Jahre 1563 erwähnt, als sie von der Herrschaft den Jesuiten übergeben wurden. Aber erst im Jahre 1786 hat wiederum die Herrschaft Schatzlar die Schurarbeiten systematisch begonnen und zu diesem Behufe vier gelernte Bergleute aus Kuttenberg kommen lassen. Die letzten Werksbesitzer besaßen eine Verleihungsurkunde aus dem Jahre 1811, nach welcher damals sieben Unternehmer an der Kohlengewinnung teilnahmen. 1896 bis 1898 gelangte dieser Bergbaubesitz durch Kauf in die Hände des Westböhmisches Bergbau-Aktien-Vereins und schließlich in die Verwaltung des Weinmann-Konzern in Aussig, wobei das Unternehmen in die Schatzlarer Kohlenbergwerksgesellschaft umgewandelt wurde.

Nach den geologischen Feststellungen handelt es sich hier um ein weitverzweigtes Kohlenbecken, welches durch die Orte Hronov-Schwadowitz-Waldenburg und Neurode begrenzt ist und das Ausläufer in Schatzlar und Radowenz aufweist. Vielfach werden die Kohlenflöze auf tektonische Störungen (Erdbeben) zurückgeführt, die eine Verlagerung der Gesteinsarten nach oben verursacht haben sollen, doch liegt die Kohle vereinzelt bis über 1000 m in der Tiefe. Es gibt demnach vier Gruppen dieser Kohlenmulden, und zwar die Radowenz-Qualischer Gruppe, die Schwadowitzer Gruppe, die Schatzlarer Gruppe und die Waldenburger Gruppe. Letztere Gruppe besitzt die am tiefsten gelegenen Gruben. Die härteste Kohle wird in Schatzlar maschinell gewonnen, in Radowenz und Schwadowitz wird die Kohle meistens mit Handwerkzeug und durch Sprengmittel gebohrt.

Selbstverständlich wurden auch diese Kohlenwerke nach dem Umsturz 1945 enteignet und verstaatlicht. Die deutsche Belegschaft blieb nur solange unverändert, als es die Verhältnisse erforderten. Der Großteil der deutschen Bergarbeiter ist inzwischen ausgesiedelt oder in andere Arbeitsplätze ins Landesinnere versetzt worden. Die tschechischen Bergarbeiter sind zumeist keine gelernten Bergleute, doch bestehen zur Ausbildung von Fachkräften besondere Schulungskurse und Bergarbeiter-Jugendheime. Um die Kohlenförderung auf den Stand zu bringen, der im Fünf-Jahres-Plan vorgesehen ist, werden außer den freiwilligen Brigaden in großem Umfange Zwangsarbeiter und Strafgefangene eingesetzt. Die Belegschaft hat demnach nur ein kleines ständiges Personal, und die Zahl der Arbeiter schwankt sehr. Während in Radowenz ungefähr 300 bis 400 Bergarbeiter dreischichtig arbeiten, wovon freilich nur 10% direkt vor Ort arbeiten, sind in Schatzlar 600 bis 800 und in Schwadowitz 1000 bis 1200 Arbeiter beschäftigt. Allerdings ist ein hoher Prozentsatz (15—20%) an Kranken und durch Unfälle Verletzter abzurechnen, denn die gestellten Anforderungen sind sehr hoch und die Sicherheitsvorkehrungen ungenügend. Auch das Lohn Einkommen deckt vielfach nur den stark gedrosselten Lebensstandard.

Dr. Osw. Günther

„Olga-Brauner-Ecke“

Spätsommer

Die letzte Rose verströmt ihren Duft,
von silbernen Fäden zittert die Luft,
der wilde Weiß rotleuchtend glüht,
der Schwalben Zug weit südwärts zieht.

Ein Sommerwölkchen schwebt verlegen
dem jungen Herbst zaghaft entgegen,
das erste Blättchen schwebt hernieder
und wieder stirbt ein Sommer - wieder!

Herbstsonne

Sie spiegelt sich im Glase,
drin Georginen stehn,
und ruft Dir zu: „Verlasse
doch die Stube;
denn draußen ist es schön!“

„Bald werd' ich nicht mehr locken
ins Grüne Dich hinaus;
dann kannst Du mit dem Rocken
einspinnen Dich im Haus!“

Herbstabend

In Deiner Stube hüllt ein Lampenschein
Dich, der Du eintrittst, wohligh ein.
Ein Scheit im Ofen knistert leise -
von weitem singt die erste Weihnachtsweise.

Wie war es doch noch eben kalt und leer,
da Du alleine kamst vom Dorfe her! -
Ein winzig Stücklein Heimat, Ruh' und Rast,
wenn Du ein kleines Stübchen als Dein eigen hast!

Ständchen

Kam da jüngst ein kleines Mädchen
zu mir auf Besuch - -
brachte mit aus ihrem Städtchen,
wohlverwahrt in einem Tuch
eine Flöte. - Darauf brachten Mund und Händchen
herzensfroh ein schönes Ständchen -
unser Heimatlied:

„Blaue Berge, grüne Täler,
mitten drin ein Häuschen klein.“ ...
Weich erklang es - ohne Fehler -
Lied der Heimat, dein und mein.
- Habe Dank für diese Gabe,
kleines Mädchen; denn ich habe
dich so gern wie unser Lied!



Von Bienlein heiß umschwärmt
die Traube,
reift köstlich süß im Sonnen-
schein,
schmückt wunderschön die Gar-
tenlaube -
und schenkt zu Jahr den guten
Wein!

Olga Brauner

Erinnerungen an den Herbst in unserer Riesengebirgsheimat

Der Herbst - September/Oktober - brachte in unserer Heimat immer etwas Abwechslung unter die bis dahin durch Fremdenverkehr, Heuernte, Einbringung des Gebirgsfutters usw. während der Sommermonate recht angestrengt arbeitende einheimische Bevölkerung. Da wurden Wallfahrten unternommen, da waren die verschiedenen Feste, Hochzeiten gehalten, es war die Kirmes, verschiedene Sommerabschlusskränzchen und Veranstaltungen, damit man sich wieder traf und zusammenkam bei gemütlicher, dorfüblicher Unterhaltung. Zunächst am 8. September (Mariä Geburt) war eine Wallfahrt zu dem beliebten Brünnel nach Ketzelsdorf, welche jedesmal Frau Antonie Scholz, Friedrichstal Nr. 7, führte, an welcher eine größere Anzahl, meist Frauen, teilnahmen. Dann folgte Wenzeslaus, die Rochlitzer „Flaumknödelfahrt“ und nächsten Sonntag in Harrachsdorf das Fest. Da pilgerten die Bekannten und Verwandten zu der „Fahrt“ of Rochlitz oder Harrachsdorf. -

Ende September, Anfang Oktober, zur Zeit der Hirschbrunst, da zogen an schönen Herbstabenden allabendlich Naturfreunde oder auch Liebespaare hauptsächlich nach St. Peter, ins „Ocherla“, um sich das Röhren der Hirsche (Hirschgrunzen) anzuhören, besonders bei mondscheinellen Nächten, wenn die Abende kalt wurden. War das immer ein schaurig-schönes Konzert, wenn von drei, vier bis fünf Seiten das Orgeln der sich gegenseitig zureufenden, brünstigen Hirsche ertönte! Die Jäger und Heger hatten da immer strammen Dienst, da sie des Nachts immer auf den Anstand mußten, den Standplatz der demnächst abzuschießenden Hirsche auszukundschaften. Dabei schlug ihnen manchmal ein oder der andere der gehörnten Könige des Rotwildes ein Schnippen, wenn er von seinem Standort nach der Brunst ausrückte und denselben wechselte, wie der altbekannte „Jakob“, der jahrelang während des Sommers seinen Stand am Heuschober hatte und gemütlich seine Weideplätze in St. Peter zwischen den Nummern 63—80 im Hinterdorf auch während des Tages aufsuchte, ohne sich stören zu lassen (wovon er den Namen Jakob, Haus 71, Buchloiselsjakob) erhielt, oder wie beim Haus in Nummer 76, zum Fenster reinguckte. Er ließ sich dabei nicht stören, jeden, der dies beabsichtigte, auch auf ihn gehetzten Hunden, zeigte er sein gewaltiges Geweih, das übrigens eine Abnormität war, denn seit 1903 setzte er nicht mehr auf. Er war ein Achtender, und seit diesem Jahre blieb es dabei, bis er im Herbst 1919 oder 1920 einer todbringenden Kugel im Revier Spindelmühle erlag. Da wurde er beim damals noch gräflich Czerninschen Hegerhaus Doyscher feierlich aufgebettet und fotografiert. Oft wurden in früheren Jahren große Treibjagden vom Grafen Czernin-Morzin veranstaltet, wozu viele andere Grafen und Herrschaftsbesitzer eingeladen waren und es dabei hoch herging. Diese Treibjagden dauerten oft einige Tage und wurden in den verschiedenen Revieren nacheinander abgehalten. Bis nach dem Kriege 1919 auch diese aufhörten, da die dort an der Grenze stationierten tschechischen Soldaten und Legionäre den Bestand des zahlreichen Rotwildes und Edelhirschen durch wahlloses Abschießen stark gelichtet hatten. Aber auch infolge Übernahme und Verstaatlichung eines großen Teiles der Waldbestände der Herrschaft Hohenelbe und Starkenbach in staatlichen Besitz, wo der Wildbestand nicht mehr so gepflegt wurde, ging dieser immer mehr zurück. - Über dieses Thema ließe sich so manches schöne und erwähnenswerte Erlebnis berichten, doch ist hierzu der Raum zu beschränkt. - Es folgte die „Kirmes“ (Kirchweih), die oft drei Tage gefeiert wurde, und damit der Höhepunkt der Feste und der Abschluß des Sommers. Zu dieser Zeit, „St. Gall treibt die Kuh in Stall“, wurden auch die Kühe von der Weide genommen. Ein ausgedehnter Weidebetrieb war noch auf den Kammbauden anzu-

treffen, in den Bauden mit Viehwirtschaft. Die Peter-, Spindler- und Wiesenbaude sowie auf schlesischer Seite die Hampelbaude hatten einen größeren Viehbestand sowie auch einige tiefergelegene Bauden, die hauptsächlich im Herbst ihre Kühe einige Wochen auf die Weide trieben, die mit ihrem Glockengeläut dem abwechslungsreichen Bild des Riesengebirges noch einen erhöhten Reiz boten. (Darüber mehr in einem eigenen Aufsatz.)

In die Herbstzeit fällt auch die Preiselbeerernte. Auf den großen, nicht oder nur dünn bewaldeten Flächen der oberen Kammlagen und den Hängen in den verschiedenen Gründen gab es ausgedehnte Preiselbeerfelder oder Plätze, deren Reife ab Anfang September fiel. Nun gingen um diese Zeit Frauen, auch Männer, um diese recht begehrten Früchte einzuheimsen, zu pflücken oder zu kämmen. Dazu benützte man einen Holzkamm. Da zogen täglich ganze Scharen nach den verschiedenen Richtungen aus, teils um eines kleinen Verdienstes willen, teils um sich eigene Vorräte für den Winter anzulegen, das Beerenobst des Gebirges in sicheren Gewahrsam zu bringen. Die Gebirgler selbst verfolgten damit einen doppelten Zweck. Einesteils konnten sie bei dieser Gelegenheit oft die schönsten Flecken und Plätzchen des Gebirges sowie Wege und Steige ohne Zeitversäumnis kennenlernen, und zweitens brachten sie am Abend noch einen schönen Vorrat von den schönen rotbraunen, herben Kugeln mit nach Hause. Die Einholung war oft mit mehr oder weniger Gefahr verbunden, denn oft hingen die schönsten roten Trauben an einem gefährlichen Abhang oder überhängendem Fels oder an lockeren und rollenden Geröllhalden. Eine Frau Hofer stürzte einmal im Riesengrund dabei tödlich ab. Oder es warteten auch Kreuzottern auf, und der ahnungslose Beerensucher wurde dabei von einer gebissen. Frau Fanni Finger mußte einmal aus dem Langen Grund nach Spindelmühle auf improvisierter Bahre zum Arzt zum Verbinden getragen werden. Und wenn dann nicht gleich Hilfe da war, mußten die Verletzten einsam in den oft stundenweit vom Wege abseits gelegenen Revieren jammernd und hilfeschreiend liegen. Deshalb ging man selten gern allein, meist zu zweit oder dritt. Auch in großer Gesellschaft ging man nicht gern, einesteils um seine Beerenplätze nicht zu verraten, andererseits um sich durch dabei zu entstehende Anrufe oder Lärm nicht auffällig zu machen. Denn auch das Beerensuchen war lange Zeit verboten, da es in die Zeit der Hirschbrunst traf, und oft schüttete ein erboster Förster oder Heger den so mühsam erungenen Vorrat beim Betreffen aus. Die letzten Jahre wurden Beerenkarten ausgegeben, dessen Inhabern das Beerensammeln erlaubt war. Und doch war auch dieser, man möchte sagen „Sport“ ebenso das Paschen eine sehr beliebte und stark betriebene Betätigung, dem einen ein Vorwand, um aus dem ewig gleichen Alltagsleben herauszukommen und sein Gebirge und die Schönheiten desselben besser kennenzulernen, dem andern, um sich durch eine kleine Nebeneinnahme weiterzuhelfen. So hat der echte Riesengebirgler sein Gebirge nach allen Seiten hin kennen, schätzen und lieben gelernt. Pilze- und Beerensammeln war immer für jung und alt eine beliebte Betätigung.

Nun kommen noch die Hochzeiten. Diese waren früher im Gebirge wahre Feste und Feiern, an denen meist die ganzen Dorfbewohner und noch weit aus der Umgebung die Verwandtschaft der Brautleute (beiderseits) teilnahmen. Zunächst ging der Hochzeitbieter oder Druscheman oft 14 Tage lang mit Myrthenzweig und Hochzeitsband (langes rotes oder auch weißes Seidenband am langen Gehrockkragen befestigt, als Zeichen seiner Würde) einladen. Bis nach Ochsengraben, Vorderkrausebauden, ja Witkowitz oder Keil- und Lahrbauden führte ihn oft der Weg, je nachdem, wo die Verwandten wohnten. Nun nach äußerst großartig oder entsprechend ausgeführten Vorbereitungen im Braut- und beim Bräutigam, nach dreimaligem Aufgebot und den notwendigen Einschaffungen von Getränken und Kuchenbacken nahte der Tag der Hochzeit heran. Mit Pistolenschüssen von seiten der Junggesellen wurde der Tag eingeleitet. Diesen Tag mußte sich jeder Beteiligte gänzlich freimachen, es war ein Volksfeiertag. Früh zogen nun die Geladenen los, in erster Linie die Jungesellen, um ihre Jungfern und mit diesen den Bräutigam an der Spitze mit dem Hochzeitbieter abzuholen. Dieser hatte heute seinen großen Tag. Denn ihm oblag das ganze Arrangement. Er mußte überall nachsehen, überall der erste sein, daß sich alles ordnungsgemäß abwickelte. Beim Bräutigam sowie im Braut- und beim Bräutigam mußte er darauf achten, daß auch die Gäste zu ihrem Rechte kamen, zu einem Platz in den oft engen Räumen, die Tische und Stühle waren ja schon Tage vorher von der Nachbarschaft besorgt; daß auf den Tischen von allen Speisen und Getränken genügend vorhanden war. Nun mußte der Bräutigam erst mal die Braut suchen, die irgendwo von einem erhöhten Platz den Zug mit dem Bräutigam herankommen sehen mußte. Der Hochzeitbieter brachte der Reihe nach erst die Brautjungfern, und als diese nicht die „Erwählte“ waren, zuletzt erst die versteckte Braut. Nun knieten beide auf dem zurechtgestellten Bänkchen nieder, um nach eingehender Standeslehre durch den Hochzeitbieter



Der Wind weht über Stoppelfelder
und zaust vom Baum das letzte
Blatt,
fern grünen dunkle Nadelwälder, -
im Acker sproßt die junge Saat!
Olga Brauner

den elterlichen Segen zu empfangen, den zuerst die Brautmutter mit Weihwasser auf Stirn und Mund, dann auch der Vater spendete. Erst jetzt durfte man sich zum Frühstück setzen und den Genüssen, die reichlich aufgetragen waren, nach Bedarf oder Geschmack fröhnen. Oft war es ein weiter Weg zur Braut, der zu Fuß zurückzulegen war, und Bräutigam und Gäste waren von diesem bereits etwas mitgenommen und bedurften einer neuen Stärkung. Die wiederholte Aufforderung des Hochzeitbieters, doch zu essen und zu trinken, man müsse sich beeilen, um rechtzeitig zur Kirche zu kommen, war oft überflüssig, und er predigte tauben Ohren. Zu reichlich, gut und einladend waren die Tische gedeckt, um nicht selber zugreifen zu müssen. Nun ging ein Prasselwetter auf den Tisch der Braut los, daß diese gleichsam an diesem Ehrentage ein kleines Gewitter abbekommen sollte, mit Zuckerkirschen, Erbsen, Mais und Reis, besonders Bonbons, wurde geworfen. Die bereits anwesenden und harrenden Kinder (die zum „Gaim“ erschienen waren) stürzten sich gleich auf die unter den Tischen verstreuten „Zuckerlen“ (Bonbons), und nun forderte der Hochzeitbieter das Brautpaar und die Hochzeitsgäste auf, ihm zur Kirche zur Trauung, was ja das Wichtigste am heutigen Tage sei, zu folgen. Langsam ordnete sich der Zug, nachdem vorher die Junggesellen und einige Männer noch einige Likör- oder Weinflaschen in ihren Taschen verschwinden ließen, um etwaigen begegnenden Passanten oder sich verspätet einstellenden Gästen unterwegs einen Trunk anzubieten und sich dabei selbst nochmals zu stärken. Die Gaimkinder bekamen im Hause noch reichlich Kaffee und Kuchen, während sich unterwegs verschiedene zu zweit oder viert mit einer geschmückten Schnur zum Verschnüren aufstellten und den Weg nicht früher freigaben, bis der entsprechende Obolus in den aufgehaltene Hut erlegt war. (Der Weg zur Kirche wurde meist zu Fuß zurückgelegt.) Dies „Verschnüren“ wiederholte sich ein paarmal, besonders wenn eine reiche Hochzeit war und besonders vor der Kirche nochmals. Der Zug hatte folgende Ordnung: an der Spitze der Hochzeitbieter, dann zwei oder drei Jungfernpaare, dann kam die Braut mit ihrem Vater, der Bräutigam mit der „Kranzlafla“, die Braut bekam er erst am Altar an seine Seite, dann der Reihe nach Bräutigams Eltern und die Verwandten und dann die übrigen Geladenen. Beim Weggang vom Brautthaus feuerten die Junggesellen wieder Pistolenschüsse ab. Nun folgten die Zeremonien in der Kirche, wobei die Braut nicht unterließ, dem Bräutigam auf einem Rockzipfel zu knien, damit sie das Regiment in die Hände bekam, was auch ohnedies der Fall war. Nach beendeter kirchlicher Feier setzte sich der Zug unter Vorantritt der inzwischen erschienenen Musikkapelle entweder zum Dorfwirtshaus zum Tanzsaale oder bei entlegeneren Gaststätten zu einer kurzen Stärkung in einem Dorfwirtshaus (die mitunter auch einige Stunden dauerte) unter Marschklingen in Bewegung. Unterdessen begibt sich das Brautpaar und die nächsten Verwandten und die Jungfernpaare zum Fotografieren. Einige der Geladenen gehen, wenn in der Nähe, nach Hause, andere essen im Gasthaus etwas. Bei Rückkehr vom Fotografieren, manchmal auch vorher, stellen sich die Paare an zum Brauttanz. Die Braut muß mit jedem Geladenen eine Tour tanzen, dazu die Musik unaufhörlich spielen. Es wird bei einem großen Geladenenkreise gekürzt, da viele während des

Mittags abwesend sind und nach deren Rückkehr bei den einzelnen nachgeholt. Das Essen im Gasthaus muß sich jeder auf eigene Kosten leisten, nur bei kleineren Hochzeiten mit wenigen Geladenen kam es ausnahmsweise vor, ein Essen zu geben. Nun folgte ab $\frac{1}{3}$ oder 3 Uhr nachmittags Tanz und wurde dem Tanz bis nach Mitternacht, oft bis 4—5 Uhr früh, gehuldigt. Der Brautschleier wurde beim Tanz in Stücke gerissen; wer ein Teilchen davon erhaschen konnte, einen kleinen Fetzen, verwahrte ihn in der Brusttasche als Talisman.

Müde vom Tanzen zog sich das Brautpaar oft vorzeitig zurück, um auf den Nachhauseweg aufzubrechen, der oft noch ein beschwerlicher war und zu Fuß zurückgelegt werden mußte. Nach vorgeschriebenem Zeremoniell mußte die Braut ein Geldstück in den Strümpfen bergen, ein Kind zog die Strümpfe aus und heimste dieses ein. Oft mußten aus dem Brautbett erst verschiedene Gegenstände, Puppen, Holzschneide entfernt werden oder waren Glocken, Glöckchen angebracht, die entfernt werden mußten, und dergleichen Späße mehr. Oft wurde auch die Braut entführt und mußte der Bräutigam ein Pfand bei der Wiederkehr legen. Beim Weggang des Brautpaares spielte die Musik noch einen Tusch. - Zu erwähnen ist noch: in der Kirche wurde oft noch der Jakobsegen erteilt, um den Kindersegen zu erleben, denn kinderlos bleiben, war nicht erwünscht. So war dieser Festtag auch beendet, von dem „Schiller“ so schön sagt: „Denn mit des Lebens schönster Feier endet auch des Lebens Mai, mit der Myrthe, mit dem Schleier, reißt der schöne Wahn entzwei.“ „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Schicksal schreitet schnell.“ - Nicht immer rollen sich die Handlungen nach dem oben geschilderten Bericht ab und verlaufen so programmäßig. Oft trieb der Wettergott sein launisches Spiel oder stellten sich andere Schwierigkeiten hindernd in den Weg, um den „Himmelhochjauchzenden“ in letzter Stunde das Spiel zu verderben. - Einmal als die Feierlichkeiten zu mitternächtlicher Stunde ihren Höhepunkt erreicht hatten, ließ sich Gevatter Storch bei dem jungen Ehepaar anmelden und präsentierte den Überraschten den zwar lang bestellten, aber zu dieser Stunde nicht ganz angenehmen Ankömmling in Gestalt eines Töchterchens, so daß die Feierlichkeiten einen schnellen und vorzeitigen Abschluß nahmen. Mit der Hochzeitsfeier konnte fast gleichzeitig in einem Aufwaschen die Taufe gefeiert werden. - Ein andermal, als das Brautpaar mit den Hochzeitsgästen vor dem Traualtar erschien, verweizerte der damalige Geistliche dem jungen Paare seinen priesterlichen Segen, da einige Förmlichkeiten nicht genügend klargestellt waren. Brautpaar und Gäste mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Auch ein am gleichen Tage beim Pfarramt in Witkowitz gemachter Versuch wurde unter dem Hinweis, das Brautpaar müsse die Einwilligung des amtierenden Pfarrers von Spindelmühle erbringen, abgewiesen. So begab sich Brautpaar und Gäste in das Gasthaus „Zur Schweizerkoppe“ und feierte ohne den kirchlichen Segen die Hochzeit weiter. Sie blieben auch so beisammen. Heute würden sie standesamtlich getraut. -

Am schlimmsten spielte der Wettergott drei Brautpaaren am 27. Oktober 1930 mit, die am gleichen Tage Hochzeit halten wollten. Ein orkanartiger Schneesturm setzte früh ein. Es schüttete den Schnee förmlich wie aus Säcken, der Sturm verwehte alle Wege und Stege, und Windbruch und Schneeverwehungen trugen das ihre dazu bei, die Abhaltung der Trauungen zu verhindern. In wenigen Stunden war die vorher noch so friedliche Landschaft in dem Aufruhr der Naturgewalten in ein wüstes Trümmerfeld für den menschlichen Fuß in ein undurchdringliches Chaos von Fichtenstämmen, meterhohen Schneewächten, geborstenen und umgelegten Licht-, Telefon- und Telegrafmasten bei einem alles hemmenden orkanartigen Sturme verwandelt, der alle menschlichen Bemühungen auf irgendein Unternehmen ausschaltete. Drei Hochzeitspaare, d.h. drei Bräute, harreten an diesem Tage vergeblich auf ihren Bräutigam, der von auswärts kommen sollte. Der eine kam zwar am Nachmittag unter unmenschlichen Anstrengungen von Seidelhäusern und fand am Nachmittag die Trauung in Spindelmühle statt, doch die andern beiden Trauungen mußten um acht Tage verschoben werden. Gediegen war dabei ein Vorfall, der einer Komik nicht entbehrt. Ein Ehepaar von Spindelmühle war zu der Hochzeit geladen und begab sich auf schwierigen Wegen und Umwegen zur Braut nach dem Tannenstein. Als sie dort unter diesen Umständen halb tot und erschöpft ankamen, frug sie der Brautvater höchst erstaunt, ohne auf ihr Erschöpftsein zu achten: „Jo, was wöllt denn ihr heut do?“ und ging, ohne sich nach ihrem Befinden zu erkundigen und ohne ihnen eine wohlverdiente Erfrischung oder zur Stärkung einen Kaffee anzubieten, wieder zu seiner Arbeit, die verduzt Dreinschauenden ohne eine Stärkung ziehen lassend. Der Bräutigam sollte nämlich von Schüsselbauden kommen. - Der dritte Fall war noch komplizierter, der Bräutigam war in Daftebauden, die Braut in Leischnerbauden: er hätte entweder durch den langen Grund zur Geiergucke oder, was noch umständlicher war, von



Wie kann der kleine Räuber wagen,
zu holen einen süßen Kern!
Was würde wohl Eichhörnchen sagen,
das aus den Zapfen nascht so gern!
Olga Brauner

Welche Stellen sind für die Aussiedlung von Sudetendeutschen und die Weiterleitung von Haftentlassungs- und Gnadengesuchen zuständig?

Eine Stelle für die materielle Betreuung von Häftlingen? Über Aussiedlungsmöglichkeiten aus der Tschechoslowakei und über Entlassungsmöglichkeiten von politischen Häftlingen in der Tschechoslowakei bestehen vielfach unklare Vorstellungen. Insbesondere herrscht häufig eine gewisse Unkenntnis in der Bezeichnung und Anschriftenangabe der zuständigen Stellen. Ich gebe daher für die Leser im folgenden eine Zusammenfassung der wichtigsten Anschriften:

Die für die Erteilung von Permits (= Einreiseerlaubnis nach Westdeutschland) zuständige Stelle für die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei hat folgende Bezeichnung und Anschrift: Allied High Commission Permit Office for Germany, Praha II, Stepanska 18.

Eine analoge Stelle befindet sich in Westdeutschland: Combined Travel Board, Bad Salzungen bei Herford i. W.

Die beiden angeführten Stellen arbeiten zusammen. Sudetendeutsche können von den genannten Stellen in deutscher Sprache schriftlich Vordrucke anfordern. Von den zahlreichen Fragen auf den Vordrucken ist wohl die Frage nach dem Zuzuge bzw. nach dem Vorhandensein von Wohnraum die wichtigste.

Bayerisches Landeszugsamt München, Holbeinstraße 11. Nach einer Äußerung des Leiters des Bayerischen Landeszugsamtes wird die Zuzugsgenehmigung nach Bayern nur erteilt, wenn bereits Angehörige in der Bundesrepublik sind, oder wenn die Zuzugsgewährung die einzige Möglichkeit ist, um Deutsche, die sich in Gefängnissen oder in Internierungshaft befinden, aus dieser Lage zu befreien.

Nach einer neueren Mitteilung des Bayerischen Landeszugsamtes werden in Bayern „infolge der starken Überbelegung Bayerns mit Flüchtlingen und Heimatvertriebenen“ weitere Personen nicht aufgenommen. Um diesen Personen die Aussiedlung in einem besonderen Falle zu ermöglichen, soll durch den Bundesminister für Vertriebene überprüft werden, ob sich eine Aufnahme in einem anderen Land der Deutschen Bundesrepublik ermöglichen läßt. Zu diesem Zwecke können Antragsformulare vom Bayerischen Landeszugsamt in München angefordert werden, welche nach der Ausfüllung und Begründung an das zuständige Landratsamt - Flüchtlingsamt - einzusenden sind, damit sie dem Bundesminister für Vertriebene zur weiteren Überprüfung zugeleitet werden können.

(Fortsetzung von Seite 8)

Spindelmühle über Hohenelbe, Trautenau per Omnibus und Bahn hinkommen können, was aber an diesem Tage durch die Naturereignisse ausgeschlossen war. Acht Tage später konnten dann diese Trauungen stattfinden. - „Ja, mit des Geschickes Mächten“... - An diesen und einigen späteren Tagen ging weder Telefon, Telegraf, war acht Tage lang kein elektrisches Licht, der Verkehr nach Hohenelbe war tagelang unterbunden, keine Post, die Bahn konnte stellenweise nicht verkehren. - Spindelmühle war für längere Zeit bis zur Behebung der dringendsten Aufräumarbeiten und Schäden gänzlich vom Verkehr abgeschnitten wie nach dem Hochwasser 1897. Doch davon ein anderes Mal.

Mit heimatlichen Grüßen

Josef Spindler

Die Riesengebirgslandkarte kostet nur DM 1.50; wir bitten, den Betrag mit der heutigen, beiliegenden Zahlkarte zu überweisen.

In diesem Zusammenhange ist auch die Anschrift des Staatssekretärs für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen, München, Prinzregentenstraße 5, und des Deutschen Roten Kreuzes, Referat für Familienzusammenführung, München 22, Wagnmüllerstraße 16, erwähnenswert. Die Delegation des Internationalen Roten Kreuzes in Prag wurde im Juni 1950 aufgelöst. Die Tagespresse hatte von der Einstellung der Tätigkeit des IRK in Prag nichts berichtet, so daß weiterhin von Angehörigen verurteilter Sudetendeutscher Haftentlassungs- und Gnadengesuche an das IRK in Prag (Comite international de la Croix-Rouge, Delegation en Tschecoslovaquie Prague II, Jana Opletala 9) gerichtet wurden. Das tschechische Rote Kreuz in Prag übernahm offensichtlich die für das IRK bestimmte Korrespondenz, ließ ursprünglich Fragen unbeantwortet, gibt jedoch, wie der Verfasser sich selbst überzeugen konnte, Verständigungen an die Angehörigen verurteilter Strafgefangener (gemeint sind die Angehörigen politischer Häftlinge) darüber heraus, „daß dem Strafgefangenen XY unter Nr. ... vom Permit Office in Prag ein Einreisepermit erteilt wurde“. Die Anschrift lautet: Československý Červený Kříž, Praha III, Thunovská 18.

Vom Deutschen Roten Kreuz, Stuttgart, Neckarstraße 40, erhielt ich folgende Mitteilung: „Die gesamte Rechtsschutzstätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes ist ab sofort bei der Rechtsschutzstelle des DRK für deutsche Kriegsgefangene und Zivilarbeiter im Ausland, Hamburg 13, Schlüterstraße 6/IV, zentralisiert. Die Rechtsschutzstelle Stuttgart ist aufgehoben. Wir bitten daher, alle weiteren Schreiben nur an obige Anschrift zu richten.“

Entlassungs- und Gnadengesuche für politische Häftlinge werden von dieser Stelle nicht selbst verfaßt, sondern lediglich nach Prag weitergeleitet. Die Gesuche müssen in tschechischer Sprache verfaßt sein, eine deutsche Übersetzung ist beizulegen.

Gleich der erwähnten Rechtsschutzstelle in Hamburg dient der Weiterleitung von Haftentlassungs- und Gnadengesuchen „Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Rechtsschutzstelle für Deutsche im Ausland“ in (14a) Stuttgart, Staffenbergstraße 66.

Als gelegentliche Weiterleitungsstelle sei auch das Internationale Rote Kreuz in Genf (Schweiz) erwähnt.

Nach einer mir zugekommenen Mitteilung des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Rechtsschutzstelle für Deutsche im Ausland, liegt jetzt die materielle Betreuung der Gefangenen in der Tschechoslowakei in den Händen des Evangelischen Hilfswerkes für Internierte und Kriegsgefangene in München 13, Hohenstaufenstraße 2.

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche, Rechtsschutzstelle für Deutsche im Ausland, Stuttgart 5, Staffenbergstraße 66, befaßt sich weiterhin mit der Weiterleitung von Haftentlassungs- und Gnadengesuchen sowie mit der materiellen Betreuung von in Not befindlichen Angehörigen von Gefangenen.

Gesuche können eingebracht werden:

- a) bei dem Außerordentlichen Volksgerichte, von welchem das Urteil gefällt wurde,
- b) beim Justizministerium in Prag,
- c) beim Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Klemens Gottwald. Gnadengesuche sind an den Präsidenten der tschechoslowakischen Republik zu richten;
- d) zu erwägen ist auch zusätzlich noch die Einbringung eines Ansuchens beim Ministerium des Innern in Prag mit der Bitte, den Häftling in einem Abschubtransport, zum Zwecke der Aussiedlung, einreihen zu wollen.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

Rechtsanwalt Dr. jur. Karl G a k s c h.

(Fortsetzung von Seite 5)

Weisen wir aber auch allen jenen die Tür, die da nur aus Egoismus ihr eigenes Süppchen kochen wollen. Nur so können wir alle, jeder in den Grenzen seiner Möglichkeit, und wenn auch nur im bescheidenen Rahmen, zu dem großen Werke beitragen, das uns allen am Herzen liegt und wir dienen damit nicht nur unserem Wohle, sondern darüber hinaus einer allgemeinen Befriedigung, nach welcher nicht nur wir Heimatvertriebenen und unser Volk, sondern auch alle anständigen Menschen, welche Sprache sie immer reden mögen, nicht nur Sehnsucht, sondern auch Anspruch haben. Damit treten wir aber auch am besten jenen nur von Geldgier und Habsucht erfüllten Menschen entgegen, die in allen Nationen leben und nur leben und verdienen zu können glauben, wenn sich die Menschen gegenseitig zerfleischen.

Ich glaube, daß damit das Kapitel einer eventuellen Heimkehr nach dem derzeitigen Stande, frei von Illusionen und objektiv betrachtet, genügend erörtert erscheint und damit abgeschlossen werden soll.



Frau Wespe zürnt: „Laß mir in Ruh', was jetzt noch blüht im Moose, - laß sie fein stehn, du Schlingel du, die lila Herbstzeitlose!“

Olga Brauner

Hausfrauen - Ecke

Küwelsauer

Von Olga Brauner

Küwelsauer, liewe Landsleit', -
Küwelsauer dürrt ihr nee vergassa!
Ei dr Fremde tut ock monchmol
unsarn guda Küwelsauer assa!

Wie man 'n macht? - Herrnpilzan
stellt ma mit 'm Wosser zu,
a beßla Kimmel, on wenna kocht,
rührt ma en Sauerteig drzu.

Dernochert, wenn die Sopp'
a su die richt'che Dicke hoht, -
gesalzne, braune Botter nei;
dann eßt ma sich nee soht!

Vanillekipferln: Zutaten: 200 g Mehl, 140 g Butter, 100 g Zucker, ½ Backpulver, 1 Vanillezucker, 1 Eßlöffel Milch, 100 g Nüsse (gemahlen).
Zubereitung: Aus den Zutaten wird ein geschmeidiger Teig geformt, Hörnchen geformt und goldgelb gebacken. Noch warm werden sie im Staubzucker, der vorher mit Vanillezucker gemischt wurde, gewälzt.

Kochrezepte

7. Leberschnitten. 2 dkg Fett, ½ Ei, 6 dkg geschabte Leber, Salz, grüne Petersilie, Backfett. Die geschabte Leber gibt man zu dem flaumigen Abtrieb von Fett und Ei, würzt und streicht die Masse auf dünne Semmelscheiben. Dann legt man diese mit der bestrichenen Seite nach unten in heißes Fett und bäckt die Schnitten erst auf der einen, dann auf der anderen Seite goldgelb. - Auch Milzschnitten sind eine gute Suppeneinlage.

Milzschnitten. Zutaten und Zubereitung wie bei Leberschnitten, nur verwendet man 5 dkg geschabte Milz. Man kann mit geriebener Zwiebel und grüner Petersilie würzen.

Fleischrezepte

1. Zigeunerfleisch. ¼ kg Kalbfleisch, ¼ kg Schweinefleisch, ¼ kg Schaffleisch, 20 dkg Speck, 1 Zwiebel, 2 kleine oder 1 große, saure Gurke, Salz, Senf, Mehl, Fleischsuppe oder Wasser. Das Fleisch in größere Würfel nach dem Abwaschen schneiden. Speck, Zwiebel und Gurke in ganz kleine Stückchen schneiden und mit dem Fleisch in eine Pfanne oder einen Tiegel geben, salzen und etwas Flüssigkeit darauf gießen, dann zugedeckt braten. Da die Flüssigkeit etwas einbratet, so muß man noch zugießen. Wenn das Fleisch weich ist, so würzt man mit Senf, verquirlt das Mehl in etwas kaltem Wasser und gießt es zu der Bratensoße und läßt es etwas aufwallen, damit die Soße etwas dicklich wird. Dazu reicht man Kartoffeln, Semmelknödel oder auch Kartoffelknödel, je nach Geschmack.

2. Zigeunergulasch. 5 dkg würfelig geschnittenen Speck, 15 dkg feingeschnittene Zwiebeln, Essig, 25 dkg Rindfleisch, feingehackter Kümmel, Paprika, 25 dkg Hammelfleisch, 25 dkg Schweinefleisch, Flüssigkeit, Salz, 4 dkg Brotwürfel, etwas Tomatenmark. Zu dem halbweich gedünsteten Rindgulasch gibt man Gewürze und die anderen zwei Fleischarten und dünstet auch diese fast weich. Dann mengt man das Brot ein, läßt dies verkochen und würzt mit Tomatenmark.

Quarksüßspeise

Zutaten: Quark, Milch, Zucker, eine Prise Salz, Preiselbeeren od. dgl. Zubereitung: Der Quark mit Milch und Zucker wird schaumig gerührt, wenn möglich mit der Schneerute geschlagen, die Preiselbeeren darunter gemischt und gut verrührt. Abgeschmeckt und kalt gestellt. Ist im Sommer sehr erfrischend.

Erdbeertorten

1. Erdbeertorte. Biskuitteig aus 4 Dottern, 20 dkg Zucker, 16 dkg Mehl, 4 Klar festem Schnee. Man bereitet einen schaumigen Abtrieb von Dottern und Zucker. Dann fügt man nach und nach das Mehl bei und zuletzt wird der steife, mit etwas zurückgehaltenem Zucker vermengte Schnee nur leicht eingehoben. Man befettet und bemehlt den Boden einer Tortenform, füllt den Teig gleichmäßig hinein und stellt die Form in die vorgewärmte Röhre. Anfangs sei diese nicht zu heiß; erst wenn die Torte eine Haut bekommen hat, kann die Hitze zunehmen. Die gebackene Torte stürzt man auf ein Drahtgitter, nimmt den Blechboden ab und läßt sie langsam auskühlen. Zum Füllen der Torte, *Hexenschäum* mit Erdbeeren. 3 Eiklar, 12 dkg passierte Erdbeeren, 10 dkg Zucker, etwas Zitronensaft. Die Erdbeeren schlägt man mit den übrigen Zutaten in einer Porzellanschüssel bis zum Steifwerden und verbessert mit etwas Zitronensaft. (Man kann auch nach diesem Rezept einen Himbeerschäum zubereiten.) Zum Verzieren der Torte nimmt man ganze Erdbeeren. Die ausgekühlte Torte füllt man zweimal mit dem Schäum, bestreicht sie zusammengesetzt allseits mit dem Schäum, spritzt aus diesem ein Gitter und verziert mit frischen Erdbeeren.

2. Erdbeertorte. Mürbeteig aus 10 dkg Mehl, 8 dkg Butter oder Margarine, 5 dkg Zucker, 1 hartgekochten, passierten und 1 frischen Dotter, etwas Rum. Fülle: ¼ Liter Schlagobers, etwas Zucker, Erdbeeren. Die mit einem Rande versehene, gebackene Platte bestreicht und spritzt man mit steifem, gesüßtem Obers und verziert mit Erdbeeren.

Wir suchen dringend für das Rote Kreuz in Hamburg die Angehörigen nachstehender Strafgefangener in der CSR

Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige Namen falsch geschrieben sind. Über alle Genannten liegen Nachrichten vor.

- 320. Reichs Emil, Angest., geb. ca. 1900, aus Hohenelbe (6594).
- 321. Scharf Adolf, Schlosser, geb. 1917, aus Langenau (11152).
- 322. Schatty Karl, Arbeiter, Geb.-Jahr 1897, aus Rochlitz (6594).
- 323. Schöbel Hermann, Weber, geb. 1896, aus Langenau (9996).
- 324. Staffa, Sägewerksbesitzer, Mastig (8054).
- 325. Stepp oder Stepan Ferdinand, kaufm. Angest., geb. 1895, aus Hohenelbe (10749).
- 326. Ulrich Hans, Beamter, geb. 1915, aus Hohenelbe (11032).
- 327. Wechet Leopold, Wagner, geb. 1890, Niederlangenau (10784).
- 328. Weiß Franz, Gastwirt, Koch, geb. ?, aus Benedko (9996).
- 329. Zettl Karl, Dr. med., Militärarzt, geb. 1895, aus Mohren (10310).

Wir bitten, der Schriftleitung die Namen der Angehörigen bekanntzugeben.

- 330. Tietzmann Walter, Schlosser, geb. 1912, aus dem Riesengebirge (11048/II). Verschleppter nach Rußland.

Wir suchen dringend die Genannten oder ihre Angehörigen, welche früher Depotkundschaft bei der ehem. Commerzbank, Filiale Reichenberg, waren. Die Depotstücke der Genannten sind gettet worden.

- 331. Josef Rummler, Oberpraunsitz.
- 332. Hilde Tschiedel, Oberpraunsitz 214.
(Merkurbank, Filiale in Goslar, Schilderstr. 8/9)

Großaupa:

- 333. Richard Opitz, Schlosser, aus Haus 167, geb. 23. 11. 1879, gesucht von seiner Frau Martha Opitz.



Mit dem Oktoberheft beginnt das 4. Quartal 1952. Dem heutigen Heft liegen Zahlkarten bei. Es wird freundlichst um die Begleichung der Bezugsgebühr gebeten.

Jene Abnehmer, welche noch mit der Einzahlung der Bezugsgebühr für die vergangenen Quartale im Rückstand sind, bitten wir ganz dringend um die umgehende Einzahlung des Rückstandes.

Aus heimatlichen Schubladen

„Ab'resch Palm“

Beim Abschluß von Käufen und Verkäufen war Wilhelm Palme geriebener als zwei Chinesen und ein galizischer Jude zusammen, das leuchtet schon aus mehreren früheren Geschichten hervor. Der Steinbrecher Erlebach kaufte von ihm eine Kuh und fragte, was dieselbe bei ihm gegeben habe. „Drei Pfund“, war die Antwort. - Nach einer Woche kam Erlebach und beschwerte sich, die Kuh gebe nur ein Pfund Butter, der Kauf solle rückgängig gemacht werden. „Ober 's stemmt so akkurat“, sagte Palme, „ich hotte die Kuh drei Wochen, do hot se m'r drei Pfond gegahn.“

*

Ein Häusler namens Mittner war durch Erbschaft in den Besitz einer Kuh gekommen und äußerte sich zu Palme, als sie gemütlich beim Biertisch saßen, er habe wohl einen kleinen Stall, aber nicht ein Stückchen Wiese beim Hause, er möchte notwendig zwei oder drei Scheffel Grund kaufen. „Ich ho Grund on Boden genung“, entgegnete Palme, „wos gebst de fer 'n Scheffel?“ - „Jo, of d'r Wenterseite“, erwiderte Mittner, „dos es m'r zo weit, ich wälle doch 'n Grund ne weit vom Hause keefn.“ „Do kann ich d'r halfn, ich verkeef d'r drei Scheffel Grund on Boden ganz nohnde bei dan Hause.“ Das war Mittner recht, es wurde ein entsprechender Preis vereinbart und am nächsten Tage brachte Palme mit seinem Fuhrwerke drei Scheffel Grund und Boden vor Mittners Haus.

Die Jungfernfahrt des ersten Borowitzer Fahrrades

Schwer und kaum zu heben war das erste Fahrrad, das in unserem Heimatdörfchen Großborowitz nach einer weiten Reise in den neunziger Jahren eintraf. Der Besitzer desselben war der angesehene Drahtwarenfabrikant Ferdinand Scharf, welcher bekanntlich einen langen Vollbart trug. Nicht nur der Kuhnbinden, von dem wir bereits die Geschichte vom „fliegenden Butterfaß“ brachten, war ein Original unserer Heimat, auch seine Brüder Franz (Kuhnschuster) und Johann (Kuhnschneider) waren jederzeit zu lustigen Streichen aufgelegt. Bei dem Anblick des ersten „Stahlrosses“, genannt „velociper“, war die Freude beim Kuhnschuster so groß, daß er es flugs dem „Siewerfernd“ zu einem erschwinglichen Preise abkaufte und das Fahrrad so den Besitzer wechselte. Das klobige Fahrrad mit seinen „technischen Eigen- und Errungenschaften“, ohne Rücktritt und Freilauf, machten dem Bäuerlein bei seinen Probefahrten auf seinem Feldweg wohl zu schaffen, aber in kurzer Zeit war es so weit: die Jungfernfahrt und damit die erste große Ausfahrt ging in die nahe Bezirksstadt Neupaka. Es war an einem Sonntagvormittag, die Bevölkerung der benachbarten Gemeinden der Bezirksstadt wanderte scharenweise nach Neupaka, um ihre Einkäufe zu tätigen. Kuhn schob frohgemut sein Gefährt aus dem Schuppen und war bald trotz triefender Schweißperlen auf den Widacher Bergen angelangt. Der schwerste Teil der Jungfernfahrt stand ihm jedoch auf der abschüssigen Straße von Widach nach „Rukotnei“ (Vrchovina) noch bevor. Zu der schwierigen Teilstrecke gesellte sich noch das damalige Übel der dichtbevölkerten Straße. Hupsignale ertönten und die Kauflustigen waren beim Nähern und Erblicken des rollenden Stahlrosses mit dem roten Vollgummi so erstaunt und erschrocken, daß sie Zuflucht, Rettung und Schutz in den beiderseitigen Straßengraben der Bezirksstraße suchten. So etwas war noch nicht dagewesen! Tschechische Frauen knieten nieder, bekreuzigten sich und schrien: „Jeschisch Maria, jeschisch Maria!“ Durch die Flucht der Wandernden angespornt, erhöhte Kuhn die Fahrgeschwindigkeit auf das äußerste und fuhr triumphierend und bestaunt in Neupaka ein. Die Jungfernfahrt war geglückt und sein Name war bald in aller Munde. Der angesehene Vojnar-Müller aus der Bezirksstadt, der unserem Kuhnschuster ein guter Freund war, war der erste Gratulant. An die meisterhafte Fahrt schloß sich ein gemütliches Beisammensein mit seinen Freunden bei Kornbranntwein im Neuwirtshaus an. *H. Kuhn*

Eine Radikalkur

In alter Zeit gab es im Dorfe mehrere Brechhäuser. Denn es wurde nicht nur viel Flachs gebaut, er wurde auch gebrochen, gehehelt und gesponnen. Ferner standen in vielen Häusern Webstühle, selbst bei Bauern, denn eine Truhe mit guter Leinwand gehörte zu jedem Bauernhaus. Außerdem wurde die Leinwand auch ins Ausland geliefert und stand neben der schlesischen in hohem Ansehen.

Zu dem Bauerngut Nr. 33 gehörte auch so ein hölzernes Brechhaus. Es stand neben dem Fuhrweg, halbwegs zwischen den Häusern Nr. 12 und Nr. 174, der nach Döberney führt. In diesem Häuschen wohnte eine alleinstehende Frau, die im Herbst und Winter die Arbeit des Flachsbrechens zu leisten hatte, wenn der Flachs von der Rüste eingebracht war. Vor dem Brechen mußte

der Flachs noch einmal getrocknet werden, damit dann die „Brachena“ sich leichter von der Faser lösten. Von dem Staub, der beim Brechen nun einmal nicht zu vermeiden ist, hatten sich in dem Häuschen ungebetene Gäste eingemietet, die das arme Weiblein in der Nacht arg plagten. Da geschah es eines Tages, daß ein Feuer ausbrach. Ob es vom Flachsdörren herkam oder ob die Frau den Tierlein zu Leibe rücken wollte und dem Bettstroh zu nahe kam, ist uns nicht überliefert worden. Bald stand das Haus in Flammen und die Bewohnerin konnte nicht viel mehr als das nackte Leben retten. Teils aus Schreck, teils aus Freude lief sie dann um das brennende Haus und soll, der Überlieferung nach, ausgerufen haben: „Wenn dos nee gutt fir die Wonza is, dou weelß ich nee, wos besser is!“ *Schöbel*

Der Hochstädter Hans

Eine Volksfigur aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts

Als köstliche Erinnerung aus meiner Jugendzeit, aus den goldenen Tagen kindlicher Sorglosigkeit taucht in meinem Gedächtnis die komische Figur des seinerzeit weitbekannteren „Hochstädter Hans“ auf, der jedenfalls schon längst vom irdischen Schauplatze verschwunden ist, seiner Urwürdigkeit wegen aber verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Unverhofft, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, erschien er dann und wann in unserem Gebirgsdorfe (Rochlitz) und führte vor den aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Hausbewohnern seine närrischen Künste auf. Ein solch lustiges Intermezzo möge hier in Kürze beschrieben werden.

Gemütlich unter dem brennenden Kienspan, denn Petroleum, Gas- oder elektrisches Licht kannte man damals noch nicht, sitzen die Familienmitglieder plaudernd beisammen. Die der etwas zweifelhaften Flamme zunächst sitzenden Mädchen drehen emsig das Spulrad, aus einiger Entfernung werden sie mit etwas spitzigen Reden geneckt von den Burschen des Hauses. Im traulichen Winkel der Stube sitzt, mit der Hornbrille auf der Nase, Großmütterchen, während der Hausvater, auf der Ofenbank schmauchend, Kienspäne (Buchenspäne) spaltet, um für des „Lichts gesellige Flamme“ auch weiterhin Material zu bevorrätigen. Die fertigen Späne werden auf der „Kranze“, dem Ofengesimse, deponiert, um möglichst auszutrocknen.

Da öffnet sich die Türe und herein tritt ganz unangemeldet - der Hochstädter Hans, ein schlanker, ziemlich bejahrter Mann, den Hut mit einigen Blumen und Bändern geschmückt.

Rasch, ohne um Erlaubnis zu bitten, entledigt er sich seiner Stiefel (Socken trägt er nicht) und fängt zu tänzeln und zu singen an. Hiebei schnellert er - und das ist seine Hauptforce -, elastisch wie eine Primadonna, oftmals in die Höhe und schlägt mit den beiden nackten Knöcheln zusammen, daß es klatscht, wie wenn er Watschen austeilen möchte.

Dazu sang er mit etwas tschechischer Betonung, die Melodie summt mir heute noch im Kopf herum, das Liedchen:

Es ging einmal ein verliebtes Paar
In einem Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Der wollte sie verführen.

Sie wehrte sich, so gut es ging,
Wollt alles ihm verzeihen,
Doch als er ihren Leib umfing,
Begann sie laut zu schreien.

Da kam der Förster Willibald
Und schlug ein Donnerwetter,
Er jagte beide aus dem Wald
Und war der Unschuld Retter.

Ein andermal gab er folgendes Liedel zum besten:

Napoleon, der große Held,
Kam aus dem Frankenlande,
Wollt unterjochen sich die Welt
Zu aller Völker Schande.

Es siegte überall sein Heer,
Es war schier zum Verzweifeln,
Es schien, bei Gott, als stünde er
Im Bund mit allen Teufeln.

Doch als er bis zum Wachstein kam,
Da krächzten laut die Raben,
Ein Felsstück schlug ihn krumm und lahm -
In Kotschin liegt er begraben.

Schnell, wie er sie von sich geworfen, zog er die Stiefel wieder an, bat mit dem Hute in der Hand um ein Almosen und verschwand so rasch, wie er gekommen, im Abenddunkel, um in einer anderen Behausung dasselbe Spiel aufzuführen. Oft bemühten wir Buben uns, diese Fußknöchelklatschkunst nachzuahmen - es wollte uns nicht gelingen. War ein origineller Kauz, dieser Hochstädter Hans!

40 Minuten Diesseits vom Jenseits

Erlebnisbericht aus den letzten Kriegsmonaten

Von Siegfried Fischer

Hinter der Maschine flammte ein heller Stern auf, aus dem nach vier Sekunden drei rote Leuchtkegel fielen. Kometenhaft zogen sie drei Bahnen zur Erde und erloschten schließlich. Zwei Augenpaare spähten nun in die Nacht und versuchten, auf einem Flugplatz als Antwort auf unser Notzeichen, auf unser letztes Notzeichen, eine Leuchtkegel oder ein „Radieschen“ hochgehen zu sehen, uns dieser fürchterlichen Nacht zu entreißen. Finsternis! Nun wußten wir es beide, wenn es auch zunächst keiner aussprach: Wir haben noch so lange zu leben, so lange unser Kraftstoffvorrat reicht. Dieser aber war in spätestens fünf Viertelstunden zu Ende. Es war aussichtslos, anderswo hinzufiegen; wir konnten höchstens wieder über Feindgebiet geraten und wären dann verschollen. . . . Die deutschen Flugplätze aber hüllten sich alle in Finsternis wegen feindlicher Fliegergefahr. Die erste deutsche Flakstellung würde uns überdies abschießen. Eine Landung zu wagen, ohne zu sehen wo, war ebenso aussichtslos. Selbst bei ganz ausgehungerter Maschine mußten wir am kleinsten Hindernis zerschellen. Aus diesen Erwägungen heraus entschloß ich mich, nichts zu tun. Heinz mußten aber die gleichen Überlegungen durch den Kopf gegangen sein, denn auch er rechnete wie ich, was ich freilich nur dem allgemeinen Gespräch entnahm. So mußte nun auch ich, wie verschiedene meiner frontbewährten Kameraden vor mir, über eigenem Gebiet durch Absturz enden, nachdem ich 650 Angriffe geflogen, statt in ehrlichem Kampfe zu fallen! Man schicke uns zehn Jäger, ihnen wollen wir, wenn auch nur mit einer Maschinenpistole bewaffnet, entkommen! Aber diese verfluchte Nacht! Gegen sie waren wir ohne jedwede Beleuchtung, ohne Mond, ohne Sternsicht, machtlos. Um ein Uhr ist der Sprit zu Ende. Doch - konnte ich nicht früher Schluß machen? Sollte ich diese grauenvolle Stunde verkürzen? Vollgas und Sturzflug - und wir würden uns selbst begraben!

„Ob sie uns wohl finden?“ sagte Heinz. Ich erschrak. Nun war sie ausgesprochen, diese schreckliche Gewißheit. „Ja“, sprach ich und versuchte meine Stimme gleichgültig erscheinen zu lassen, „die haben schon schwierigere Aufgaben gelöst.“ Ich wußte von Fällen, wo die Bergungskommission allein aus der Triebwerksnummer über Fabrik und Fronteinheit nach Jahren die Namen der Toten festgestellt hatte. Das war nun Heinz seine Sorge. Unser Gespräch, bisher recht spärlich, kam nun in Fluß. Wir beschlossen, es nun nicht mehr abreißen zu lassen, um den trüben Gedanken in der letzten Stunde unseres Lebens keinen Raum zu geben, den Gedanken, die zu den Kameraden und in die Heimat zu all den Lieben wandern wollten. Aber bei dem Motorenlärm mußte man sich auf das Gespräch konzentrieren. Nun taten wir etwas, was ich seit der Umrüstung vom „Stuka“ (Ju 87) auf die FW 190 nicht mehr getan: wir sangen! Wir sangen, wie seinerzeit mit Anton und den anderen Bordschützen wohl auf jedem Feindflug, bis die ersten Flakwölkchen am Himmel standen oder die Jäger oder der Angriff höchste Konzentration verlangten. Freilich, sentimentale oder Heimatlieder waren heute nicht gefragt. Zarah Leander kam dafür reichlich auf ihre Kosten: „Wir kamen von Süden und Norden, mit Herzen so schwer und so stumm . . .“ das war so das Lied für uns und für heute. - Nein, es war schon morgen - der letzte Tag - die erste Stunde - nein, die letzte Stunde, die letzte Stunde des letzten Tages war ja angebrochen und die Zeiger meiner Leuchtzifferuhr eilten weiter und weiter. . . . So erwischte ich trotz unseres gegenseitigen Versprechens meine Gedanken auf Abwegen. . . .

Es war wieder geraume Zeit vergangen. Mitten in „La Paloma“ hielt Heinz inne: „Siegfried, ich habe ja noch Zigaretten! Ohne meine Antwort abzuwarten, hatte er sie aus der Knietasche seines Schutzanzuges hervorgeholt. Es konnte unsere Himmelfahrt auch nur vorverlegen, wenn wir Feuer entzündeten. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß offenes Feuer in den Flugzeugen, besonders den einmotorigen, wegen der Kraftstoffgase streng verboten war. Das einzige Mal in meiner Fliegerei nahm ich heute in der Maschine die Zigarette in den Mund - Heinz ritzte an - keine Explosion, aber den Kompaß hatte ich gesehen. Den Kompaß - die Zigarette fiel mir aus dem Mund -, den Kreiselkompaß, der auf das W zeigte! „Die Karte, Heinz, schau auf die Karte! Drei Viertel voll war die Streichholzdachtel noch, die Heinz aus der Tasche brachte, das Schächtelchen, das uns so unvermutet neue Hoffnung brachte. Die Stadt, an deren Rand wir umherkreisten, die mußte Heinz nun aus der Karte feststellen. Mit sechs Streichhölzern hatte er es vollbracht: Tilsit. Freilich, jetzt stand auch vor meinen Augen die Landkarte: Südkurs, in zwanzig Minuten Flugzeit konnten wir in Insterburg sein! Kraftstoff würde ausreichen. Konnten wir hoffen? Nochmals hoffen? War dies nicht das Aufbegehren des „Lebenwollens“, der Lebensgeister, an deren Ende doch wieder die Nacht, die endlose Nacht stand?

Mit dem nächsten Streichholz beugte sich Heinz wieder vor zu mir

und beleuchtete den Kompaß. Sorgfältig schlossen wir jede Öffnung, damit uns der Fahrtwind die Streichhölzer nicht verlösche. Allmählich brachte ich den Storch auf Südkurs. Streichholz um Streichholz brannte Heinz an, damit ich die Maschine auf Kurs halten konnte. Draußen im Dunkel entdeckten wir dann eine dunkle Linie, die parallel zu unserem Kurs lief - eine Bahnstrecke. Es war die Bahnlinie Tilsit-Insterburg, die sich nun vom Gelände abhob. Die Wolkendecke war nunmehr stellenweise aufgerissen und hier und da ein Stern sichtbar. Wir brauchten kein Streichholz mehr! Nun waren wir unseres Erfolges sicher. Das letzte große Hindernis, die Landung in Insterburg, ohne von der eigenen Flak abgeschossen zu werden, würden wir schon überwinden.

Als wir uns Insterburg auf etwa zwanzig Kilometer genähert hatten, machte ich eine niederschmetternde Entdeckung: es schnürte mir die Kehle zu - all unsere bisherigen Bemühungen waren vergebens, unsere Hoffnung zerrann wiederum ins Nichts. Auf unserem Flugplatz in Insterburg war „Italienische Nacht!“ Wie Perlenschnüre zog die Leuchtspur der leichten Flak gen Himmel, die Granaten der schweren Flak platzten und die Scheinwerfer suchten den Himmel ab. Dazwischen aber waren die Bombeneinschläge am Flugplatz deutlich zu sehen: der Flugplatz Insterburg erlebte seinen schwersten Luftangriff. . . . Hätten wir uns nur in die Nähe des Platzes gewagt, jetzt wären wir in der Hitze des Gefechtes ein leichtes Opfer der eigenen Flak oder der Nachtjäger geworden. Unsere Erkennungsmunition war ja verschossen. Zudem wäre eine Nachtlandung auf dem zerbombten Platz Wahnsinn gewesen.

Jetzt gab es aber eine andere Möglichkeit: wir mußten eine Nachtlandung bei Nacht versuchen. Ich glaube, jeden Flieger schüttelt es, wenn er daran nur denkt. . . . Aber die feindlichen Leuchtschirme erhellten die Gegend so weit, daß man die Landschaft bis zu uns her erkennen konnte. Angestrengt suchten wir die Gegend ab. Ein großer Strohschober verlockte uns zur Landung in seiner Nähe. Aber wenn wir ihn sahen, waren wir längst über ihm und eine Landung nicht mehr möglich. Da sah ich ein Feld an einem Dorfrand. Wir zogen unsere Ansdnallgurte straff, ich riß den Gashebel zurück, kurvte in enger Steilbiege ein, drehte die Landeklappen heraus und zog mich dann mit Gas ganz langsam und vorsichtig an das Dorf heran. Abfangen zur Landung wie bei Tag war unmöglich, da man die Höhe über dem Boden nicht schätzen konnte. Es gab einen spürbaren Stoß, ich riß das Gas wiederum ganz zurück und „latschte“ auf die Bremsen - die Erde hatte uns wieder. . . . Heinz schloß mich in seine Arme. „Von heute ab fliege ich nur noch als dein Rottenflieger“ - diese einfachen Worte bedeuteten mehr, als sie dem Laien zu sagen vermochten. Ich wußte, was in Heinz jetzt vorging und erhielt es später aus seinem Mund bestätigt: sie waren ein Gelöbnis, sein Leben voll und ganz mir anzuvertrauen, und er wollte seinerseits über mein Leben wachen. Denn im Jagdeinsitzer ist man ja Angriffen von hinten schutzlos ausgesetzt, nur durch Zusammenspiel von je zwei Maschinen wird der Rücken gedeckt. Bis zum letzten Atemzug hat er dies Gelöbnis ausgeführt, und mehr als einmal schlug er mich aus feindlichen Luftüberfällen heraus, die mich bei einem weniger verlässlichen Rottenflieger bestimmt das Leben gekostet hätten. Und dies zu tun, das hatte sich der gute Heinz in dieser Nacht auf ostpreußischem Boden vorgenommen, in der Nacht, in der wir vierzig Minuten auf den Tod warteten. . . . Und dann versprochen wir gegenseitig, über den Vorgang in der heutigen Nacht zu schweigen. . . .

Ein Radfahrer fuhr daher. Der Bürgermeister des Ortes kam von einer Versammlung aus dem Nachbardorf. Er stellte uns gleich einen Wachtposten mit Schrotgewehr zur Maschine und hieß uns, seine Gäste zu sein. Als wir uns in seiner Wohnstube zum Tisch setzten, kam ein nicht vollständig bekleideter Dorfbewohner verstört hereingestürzt und beklagte sich über die Ungerechtigkeit, daß wir wohl auf seinem Feld gelandet sind, nun aber Gäste des Bürgermeisters wären. . . . Wir trennten uns schließlich für den Rest dieser schicksalhaften Nacht; Heinz ging mit zum Grundstückseigentümer und ich schlief beim Bürgermeister, wenn ich mich in dem Federbett auch gar nicht mehr wohl fühlte. Die Sonne leuchtete zum Fenster herein. Mit Schrecken stellte ich fest, daß es bereits 7.30 Uhr ist. Aber es half nichts; ich mußte noch ein kräftiges Bauernfrühstück zu mir nehmen. In Eile suchte ich Heinz auf. Der hatte es aber gar nicht eilig. Er meinte: „Siegfried, so gut ist es uns doch schon lange nicht mehr gegangen!“ Die Frau machte uns ein Päckel mit Eiern, Butter und Schinken zurecht, und nun begleitete man uns zur Maschine. O Schreck! Wie bei einem Volksfest ging es hier zu. Die Schüler der Gemeinde und der Nachbargemeinde waren versammelt, und keiner der Dorfbewohner, versicherte uns der Bürgermeister ausdrücklich, fehlte. Die Kinder aber kletterten trotz des tapferen Wachtpostens von hinten auf das stoffbespannte Leitwerk des Storches und rutschten nach vorne herunter. Ich wandte mich ab, als ich es sah. Dennoch konnte ich in der Bespannung nur drei Löcher feststellen.

(Schluß folgt.)



„Ich bin das Apfelweibel Liese, seht euch nur grad die Äpfel an, rotbackig, und von einer Süße, daß man nur so dreinbeißen kann!“

Olga Brauner

Psyche, das Zigeunermädchen

(Fortsetzung)

VIII.

Beim Künstlertisch saß Knorr neben Meister Braun, welcher ihn über verschiedene Dinge in Kucus aufklärte und ihm auch das Leben und die Gewohnheiten des Grafen Sporck schilderte. Zur anderen Seite Knorrs saß Bildhauer Patzelt. Als Knorr über die Verhältnisse in Kucusbad einigermaßen aufgeklärt war, kam die Rede wie von selbst auf die Kunst und deren Jünger. Man unterhielt sich über an- und abwesende, über Prager und auch über ausländische bildende Künstler. Über alles Erwarten zeigte sich Knorr als ein vielseitig gebildeter Mann, der bereits große Reisen hinter sich und schon ein schönes Stück Welt gesehen hatte. Allerdings hatte er auf diesen Reisen getreulich neben seinem Hektor den Wagen durch die Welt gezogen.

Wie die meisten mißgestalteten Menschen, war auch Knorr ein großer Sonderling. Er war ein schweigsamer und gesprächiger Charakter zugleich. Schweigsam über sein Leben und die Verhältnisse, in denen er lebte, und redselig, so oft die Rede von der Kunst oder seinen Reisen war. Er konnte ungemein zornig, ja fast grausam werden, gleich darauf wurde er wieder wie ein Lamm. Daß er an Not und Entbehrung gewohnt war, merkte man ihm an. Vielleicht war das auch mit eine Ursache dafür, daß er fast stets eine traurige Miene zur Schau trug. Ab und zu hüllte er sich ganz in Schweigen und seufzte schwer und tief auf. Er vereinigte in sich zuzusagen zwei unverständene Naturen, den Künstler und den Krüppel. Auf den ersten Blick erweckte er Mitleid und Bedauern.

Bildhauer Mathias Braun von Praun war ein anerkannter und allseits gewürdigter Künstler. Besonders groß war er in der Auffassung des Gegenstandes, welchen eine Figur darstellen sollte. Der Graf erteilte den Auftrag, Braun führte ihn durch, wobei ihm Patzelt hilfreich zur Seite stand. So sind fast sämtliche Figuren, welche einst Kucusbad und heute noch Kucus zieren, entstanden. Ein wirklich gebildeter Künstler war aber Braun nicht. Seine Ausbildung war sehr mangelhaft. Er schuf zwar prächtige Werke von unschätzbarem Werte, die ewigen Gesetze von Kunst und Schönheit waren ihm aber fremd, trotzdem er sich unbewußt nach denselben richtete. Alles Großartige, was ihm gelang, hatte er nur seiner außergewöhnlich großen Begabung zu verdanken. Er war ein Dichter in der bildenden Kunst, verstand Großes zu schaffen, liebte aber das Unregelmäßige, das Eigenartige. Ein Beweis hierfür ist das im Walde bei Schurz verborgene steinerne Märchen, „Bethlehem“. Hier schuf er packende Figuren in Überlebensgröße ohne die hierzu verwendeten Steinblöcke erst freizulegen oder von dem Felsen abzusprennen. Aus jedem Stein, den er hier für seine Zwecke geeignet fand, schuf er irgendeine Figur.

Patzelt war mehr Kunstkritiker als Künstler, obzwar auch er mit Hammer und Meißel geschickt umzugehen verstand.

Braun war ein stolzer Charakter. Als der fruchtbarste unter allen für den Grafen schaffenden Künstlern wurde er von diesem verhätschelt. Er bewunderte ihn, und Braun glaubte sich deshalb über alle und alles erhaben. Das Urteil des Grafen, welchen Braun für einen der besten Männer seiner Zeit hielt, war für ihn stets ausschlaggebend.

Beim Künstlertisch wurde über den Unterschied der Holz- und Steinbildhauerei gesprochen. „Ich bin fest davon überzeugt, daß wir gut daran tun, wenn wir unsere Figuren - gleichviel, ob aus Holz, Stein oder irgendeinem anderen Stoff - bunt bemalen. Es muß nur darauf geachtet werden, daß die Farben jenen in der Natur entsprechen oder sich von denselben doch nur ganz wenig unterscheiden“, sagte Knorr.

„Entschuldigen Sie, Herr Meister“, entgegnete Braun unfreudlich, „mit Ihren Ansichten bin ich nicht im geringsten einverstanden. Eine Figur soll nie bemalt werden. Wir arbeiten doch mit der Materie, dem Stoff, und nicht mit der Farbe. Diese Farbe überlassen wir den Malern.“

„Ganz richtig“, unterbrach ihn das jetzt gesprächig gewordene Männlein. „Die Farbe überlassen wir den Malern. Bei ihnen soll sie Verwendung finden und nicht - wie es bisher der Fall ist - bei Anstreichern. Es müßte eine besondere Art von Malern herangebildet werden, welche sich speziell mit diesem Fache der Kunstmalerei, dem Bemalen von Figuren, beschäftigen würde. Die hierzu verwendeten Farben müßten aber vollständig der Farbe des menschlichen Körpers und auch den verschiedenen Farben der menschlichen Kleidung aufs Haar entsprechen. Bis jetzt aber werden Figuren mit allen möglichen und unmöglichen Farben bestrichen, ohne jede Schattierung, ohne Harmonie. Auf diese Weise wird eine Figur natürlich verschandelt anstatt verschönert, und es ist selbstredend vernünftiger, die Figur ohne jeden Anstrich in der Farbe des verwendeten Materials zu belassen.“

„Mein lieber Meister, dann verleugnen Sie aber den ersten Grundsatz der Bildhauerei, den hauptsächlichsten Unterschied zwischen unserer und der Malerkunst“, erwiderte Braun.

„Welchen Unterschied?“ fragte Knorr.

„Bildhauer arbeiten doch nur in der Form!“

„Nun gewiß, das leugne ich nicht, Meister Braun.“

„Nun also! Bei uns handelt es sich doch nicht darum, aus welchem Material die Figur hergestellt wird, sondern vielmehr um die Ausführung derselben.“

„Recht haben Sie! Deshalb bin ich gerade so ein Bildhauer wie Sie, nur arbeite ich in Holz und Sie in Stein!“

„Was? Sie sind ein Bildhauer? Carrarischer Marmor, harter Sandstein oder Lindenholz, welch ein Unterschied!“ erwiderte Braun, rot vor Aufregung, vor Zorn.

„Aber, Herr Braun, Sie widersprechen sich ja selbst“, entgegnete Knorr gekränkt.

„Das geht Sie nichts an“, erwiderte dieser und kehrte seinem Tischnachbarn empört den Rücken. Knorr blickte verächtlich lächelnd ins Weite.

Infolge der erregten Unterhaltung, die schließlich in einen kleinen Streit ausgeartet war, wurde die ganze Tischgesellschaft auf die beiden Meister aufmerksam und begann sich für sie zu interessieren. Nach den letzten Worten Brauns entstand eine peinliche Pause, eine Art „Ruhe vor dem Sturm“.

Nach einer Weile begann Braun von neuem: „Und ich sage Ihnen, Ihre Ansichten betreffs der Bemalung sind unsinnig!“

Knorr gab keine Antwort. Dadurch nur noch mehr gereizt, brauste Braun auf. „Eine gute Figur hat keinen bunten Tand vonnöten. Eine Figur soll durch den Gedanken und die künstlerische Ausführung auf den Beobachter einwirken. Dadurch ist der Zweck und das Ziel der Bildhauerkunst vollständig erreicht, und ein Maler soll sich um seine Farben kümmern und unsere Arbeiten nicht verschandeln.“

„Das ist Ihre Meinung, aber nicht meine“, entgegnete Knorr schroff.

„Dann beweist Ihre Meinung eine falsche Auffassung der Bildhauerkunst“, entgegnete Braun.

„So denken eben Sie, aber nicht ich.“

„Ja, so denke ich und bin auch überzeugt davon“, entgegnete Braun stolz.

„Wieso, warum?“

„Weil Sie bestrebt sind, das, was Sie selbst verdorben haben, mit der Farbe wieder gutzumachen.“

„Durchaus nicht. Ich bin nur bestrebt, den Eindruck des Werkes auf den Beobachter noch zu erhöhen! Und dann wird eine Figur durch die Bemalung nur noch schöner und künstlerischer. Wie wir zum Beispiel, um unserem Sinn zu schmeicheln, in der Kirche Baumeisterkunst mit der Bildhauer- und Malerkunst, der Musik, dem Gesang, der Poesie und auch dem Wohlgeruch verbinden, so sollen wir auch bei Schaffung von Kunstdenkmälern und Figuren aller Arten der Kunst in Anwendung bringen. Selbstverständlich nur soweit, als das Werk selbst dadurch an Wert gewinnt und nichts als eine Spielerei, als ein bunter Tand aussieht!“

„Sie verstehen ja nichts“, brauste jetzt Braun von neuem auf, indem er erregt von seinem Sitze aufsprang. „Ein Dummián sind Sie!“

„Was? Ich ein Dummián? Sie sind einer!“ schrie Knorr wütend. Seine Augen sprühten Feuer. Hatte ihm doch Braun das ihm Heiligste, sein Talent, seine Kenntnisse, abgesprochen.

„Was geht hier vor? Ein Streit?“ ertönte in diesem Augenblick eine strenge Stimme.

Die ganze Tischgesellschaft drehte sich nach dem Frager um und erhob sich von ihren Sitzen. Es war Graf Sporck, welcher durch den im ganzen Garten widerhallenden Lärm und Streit der beiden Meister aufmerksam geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Goldenes Priesterjubiläum des Hochw. Herrn Karl Ludwig, Dechant und Bischöfl. Vikär, in Parschnitz

Am 25. Juli 1902 waren in Königgrätz drei Deutsche zu Priestern geweiht worden: H. H. Dechant Josef Knauer, Hermannseifen, H. H. Dechant Alois Lorenz, Landskron, und H. H. Dechant Karl Ludwig, der erste Pfarrer der neuerrichteten Pfarrgemeinde Parschnitz. Nur dem letzteren war es vergönnt, das goldene Priesterjubiläum zu erleben.

Die Feier fand am 20. Juli 1952 in Oberschwarzach, Kreis Gerolzhofen, statt; an diesem Tage wurde dortselbst das Skapulierfest besonders feierlich begangen. Am Sonntagmorgen hatte sich zuerst die Bevölkerung des Ortes Bimbach, wo der Jubilar als Schloßgeistlicher angestellt ist, eingefunden, um dem Jubilar die Glückwünsche zu entbieten. Im Beisein des H. Barons Fuchs von Bimbach und seiner Gattin entboten der Bürgermeister des Ortes, der Obmann der Heimatvertriebenen, der Schulleiter ihre Segenswünsche. Im Namen der früheren Pfarrkinder von Parschnitz, die mit einem Autobus zur Feier gekommen waren, sprach H. Glasermeister Förster, im Namen des H. Generalvikärs Prälat Popp und der geistlichen Mitbrüder Pfarrer Josef Kubek. Beim Eingang der Pfarrkirche begrüßte der Ortspfarrer Reuß und der H. Bürgermeister den Jubilar. Unter den Feierklängen der neuen Orgel zog der Jubilar ins festlich geschmückte Gotteshaus, das wie die Parschnitzer Pfarrkirche - den hl. Apostelfürsten geweiht ist. Nach der Festpredigt zelebrierte der Jubilar das feierliche Hochamt. Sichtlich bewegt, dankte er allen, die gekommen waren, dieses Fest mit ihm zu feiern. Den Nachmittag verbrachte der Jubilar im Kreise seiner Angehörigen und Landsleute aus der alten Heimat. Neben den Priestern der Umgebung nahmen Pfarrer Josef Falta, Parschnitz, und Adm. Karl Nosse, Wekelsdorf, an der Feier teil.

Aus dem Leben der Riesengebirgler in der Gastheimat

Kempton. Die heimatgetreuen Riesengebirgler unternahmen am 31. August 1952 ihre zweite Fahrt nach Ehrwald am Fuße der Zugspitze. Im Hotel „Maria Regina“ bei unseren Landsleuten Bönsch von der Wiesenbaude wurde das Mittagessen eingenommen. Nachher ging die Fahrt über Garmisch, Kloster Ettal, Linderhof, Oberammergau, Wieskirche zurück, wo überall kurzer Aufenthalt zu Besichtigungen genommen wurde. Geplant ist noch im Oktober eine Fahrt nach Balderschwang zum Landsmann Beutel von der Wiesenbaude und am Kirchweihsonntag die erste Herbstveranstaltung im Gasthaus „Zum Engel“, wozu heute schon alle eingeladen werden.

Kempton. Die heimatgetreuen Riesengebirgler unternahmen am 21. 9. 1952 ihren Jahresausflug zu den Wirtsleuten Ing. Fuchs auf die Kahlrückenalpe. Später trafen noch unsere Landsleute Fam. Duchatsch und Kellermann mit ihren eigenen Wagen ein. Auch Fam. Zienecker von der Peterbaude war von Sonthofen herübergekommen. Es war ein herrlicher Tag. Das prächtige Alpenpanorama überraschte alle, die es nicht kannten. Bis auf 1000 m herab glänzten die Berge im Neuschnee. Sogar unsere Herrenpilzsucher kamen auf die Rechnung, brachten Prachtexemplare, die sogar im Schnee gewachsen waren. Zur Zeit befindet sich die Baude im Umbau. Es wäre zu wünschen, wenn die Wirtsleute Fuchs, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, besser von unseren Landsleuten durch ihren Besuch unterstützt würden. Für eine urgemütliche Stimmung sorgte Paula Mitlöhrner.

Was Euch alle angeht

Ein Sonderdruck über den Lastenausgleich kann von den Beziehern unserer „Riesengebirgsheimat“ zu dem überaus günstigen Sonderpreis von 50 Pfg. bezogen werden. Bestellungen sind direkt an den „Vertriebenen-Anzeiger“ in München 22, Schließfach 35, zu richten, wobei der Betrag von 50 Pfg. durch Voreinsendung in Briefmarken oder durch Bareinzahlung auf das Konto München 10072 erfolgen kann. Mögen recht viele von diesem günstigen Angebot Gebrauch machen!

Das Jahrbuch aller Sudetendeutschen, DER SUDETENDEUTSCHE KALENDER 1953, 5. Jahrgang, herausgeg. von Dr. A. Zechel, mit den schönsten Beiträgen unserer Dichter, mit praktischen Hinweisen, Volksliedern und -tänzen und vielen lieben Heimatbildern. DM 2.- (und 10 Pfg. Porto). Auslieferung ab September wieder durch Sudetendeutsche Buchhandlung A. Böhlinger, (13a) Wunsiedel. (Werber überall gesucht.)

Widerschensfeier der Hoheneiber Maturanten des Schuljahres 1926/27

In den Tagen vom 8.—11. 6. 1927 legte die damalige Oktava am Reform-Realgymnasium Hoheneibe unter dem Vorsitz Direktor Adolf Müller die Reifeprüfung ab. Aus Anlaß der 25. Wiederkehr jener Tage veranstalteten die Angehörigen dieses Jahrganges an den Pfingstfeiertagen in München eine Widerschensfeier, zu der auch die noch lebenden Herren Professoren eingeladen wurden.

Nach einer langjährigen Suchaktion gelang es, die Anschriften aller Klassenangehörigen bis auf jene von Paul Steiner, Maria Funke und Magdalene Schnitzer, von den Professoren die Herren Bräutigam und Patzak ausfindig zu machen.

Am Pfingstamstag abends traf man sich im Speisesaal des „Hotel Wolf“ zu einer freudigen Begrüßung. Kam. Gmell konnte Hanni Höger mit ihrem Vater, den Textilkaufmann Wonka aus der Hauptstraße, die mit eigenem Auto gekommen waren, ferner Kam. Rudolf Hollmann, Dr. Allin aus Kulmbach, der in seinem Wagen Prof. Amler mit Tochter Renate mitgebracht hatte (Wolfgang Glaser aus Garmisch-Partenkirchen war mit seinem Motorrad mit Willi Möhwald gekommen) recht herzlich begrüßen. Nur zu schnell verrannen die Stunden bis Mitternacht.

Am Pfingstsonntag kamen die übrigen Teilnehmer, teils per Auto oder Bahn nach München, wo Dr. Allin, der Initiator, die Widerschensfeier eröffnete. An der Feier nahmen teil Studienrat Amler, Studienrat Dr. Karl, W. Fischer, Dr. med. Karl Allin, Facharzt für Kinderkrankheiten, Dr. med. Erich Brath, Kurarzt in Bad Kissingen, Wolfgang Gmell, Studienassessor Rudolf Hollmann, Hugo Honemeyer, Otto Kellermann, Wally Ertel, geb. Rösler, Hanni Höger, geb. Wonka, ferner als Gäste Textilkaufmann Emil Wonka aus Bamberg, der trotz seiner 75 Jahre die Tochter im eigenen Wagen nach München brachte, Renate Amler, welche demnächst den Lehrerberuf ergreifen will, und Gudrun Honemeyer, ferner Gerhard Honemeyer mit seiner Gattin. Nach einer herzlichen Begrüßung von Dr. Allin ergriff Studienassessor Rudi Hollmann als Klassenältester das Wort, begrüßte die beiden Professoren, die Mitschüler und dankt Dr. Allin für die Anregung zu dieser Feierstunde. Dem Maturajahrgang gehörten an: Allin Karl, Wekelsdorf; Brath Erich, Qualisch; Braun Hugo, Hengersdorf; Czernin Jaromir, Hoheneibe; Gerl Willi, Sitova Haje; Glaser Wolfgang, Hoheneibe; Gleisner Enst, Oberhoheneibe; Gmell Wolfgang, Oderberg; Goder Franz, Oberhoheneibe; Hanisch Günther, Hoheneibe; Hollmann Rudi, Spindelmühle; Honemeyer Hugo, Hengersdorf; Kellermann Otto, Hoheneibe; Klug Hans, Hoheneibe; Krönig Christian, Harta; Möhwald Eduard, Hackelsdorf; Müller Erhard, Harta; Rummler Josef, Oberhoheneibe; Schreier Max, Harta; Steiner Paul, Hoheneibe; Waengler Ferdinand, Harta; Brath Gertrud, Qualisch; Funke Maria, Rösler Walli, Schnitzer Magdalena, Wonka Johanna, alle Hoheneiber. Der Festredner gedachte ehrend der seit der Matura Verstorbenen: Direktor Adolf Müller in Wien, Prof. Horwoka und Prof. Adolf Sanka in Hoheneibe, Prof. Rudolf Schwanda in Berlin, Prof. Dr. Karl Schneider in Kiel und der Mitschüler Dr. med. Hans Klug, gefallen in Rußland 1941, dann Christian Krönig, gestorben in Triest, Lehrer Eduard Möhwald, gestorben im Frühjahr 1939 in Hoheneibe, Ing. Rudolf Rummler, gefallen durch Kopfschuß in Wien vor Kriegsende, Dr. phil. Max Schreier starb in einem Gefangenenlager.

In besonderer Weise wurde des Kameraden Willi Gerl gedacht, der zu 10 Jahren Zwangsarbeit in der Tschechei verurteilt ist, und Dr. phil. Erhard Müller, welcher als freier Schriftsteller in der Ostzone lebt und an der Feier nicht teilnehmen konnte. Begrüßungsschreiben hatten gesandt die Studienräte a. D. Dr. Josef Fischer, Kempton; Dr. Gustav Korda, Lorsch; Rudolf Mohorn, Fridolfing; ferner die Kameraden Jaromir Graf Czernin-Morzin, Kitzbühel; Wolfgang Glaser, Sportlehrer, Garmisch-Partenkirchen; Postinspektor Ernst Gleisner, Frankfurt; Dr. med. Franz Goder, Wuppertal; Inspektor Günther Hanisch, Malchen; Dr. phil. Müller, Kella; Dipl. chem. Ferd. Waengler, Obertreubling. Mit einem kurzen Rückblick auf das äußere Geschehen der vergangenen Jahre und mit einem Ausblick in die Zukunft schloß der Redner. Im Gedenken an die Heimat wurde das Riesengebirgslied gesungen. Anschließend sprach Studienrat Dr. Karl W. Fischer Worte des Dankes für die Einladung und gab dem Wunsche Ausdruck, daß öfters solche Feiern veranstaltet werden sollen. Der Nachmittag galt der Besichtigung der Stadt, des Botanischen Gartens, einer gemütlichen Jause im Hofbräuergarten und abends ein Theaterbesuch.

Es waren wundervolle Stunden, die die alte Klassenkameradschaft frisch aufleben ließen, die die Liebe und Verehrung zu den ehemaligen Lehrern erneuerten und nur den einen Wunsch hoffen ließen, sich recht bald wiederzusehen.

Studienassessor Rudolf Hollmann

Der Bericht mußte zu 60 Prozent gekürzt werden. D. Schriftl.

Volkskalender für Heimatvertriebene 1953

Dem Oktoberheft liegt eine Werbung für Bestellung des Volkskalenders bei. - Er ist der älteste Kalender für die Heimatvertriebenen und hat in den letzten Jahren die größten Auflagen erlebt. - Ein bekannter Heimatforscher schrieb im Vorjahr: „Durch Zufall bekam ich Ihren Kalender in die Hand und finde, daß er alle anderen Kalender für die Heimatvertriebenen an Gediegenheit und Herzlichkeit des Inhaltes weit übertrifft.“ - Benützen Sie beiliegende Bestellkarte! Der Kalender wird in jeder Familie viel Freude bereiten.

Der Volkskalender kann direkt in München oder auch beim Riesengebirgsverlag in Kempten bestellt werden zum Preise von DM 2.20 einschließlich Postzustellung.

Helft uns die Vermißten suchen!

Arnau. Das Bayer. Rote Kreuz suchte in einer Suchsendung des Bayer. Rundfunks Anfang September Frau Stephanie Petirsch zwecks Zustellung der amtlichen Todesfallurkunde ihres Mannes Alois Petirsch, geb. am 7. 7. 1904 in Altenbuch. Frau Petirsch wolle sich sofort beim Bayer. Roten Kreuz, München 13, Infanteriestraße 7a, Abt. Sterbefallanzeigen, melden.

Harrachsdorf. Doubek Hermann, geb. 1. 12. 1903 aus Seifenbach, Gemeinde Harrachsdorf, gesucht. Letzte Feldp.-Nr. 41 584 b. Gesehen wurde Hermann Doubek am 2. 8. 1945 im Lager Trebin, Krs. Teltow, bei Berlin; angeblich an die CSR. ausgeliefert, seit dieser Zeit fehlt jede Nachricht. Auskunft erbittet Amalie Schwarz, Gemeinde Pforzen.

Hohenelbe. Wer kann Auskunft geben über den Aufenthaltsort von Ludwig Schimek, welcher seit sieben Jahren vermißt ist, jedoch zu Ostern eine Karte an die Eltern Alois und Anna Schimek nach Heidelberg geschrieben hat? Der versprochene Brief ist bis heute nicht angekommen. Wer von den Genannten etwas weiß, schreibe an die Schriftleitung.

Ochsengraben. Walter Körner, geb. 10. 7. 1922, von Beruf Maurer, war bei den Luftnachrichten tätig. Er sollte mit erfrorenen Füßen ins Lazarett kommen. Am 20. 10. 1946 wartete er in Furth im Wald bei dem letzten Transport auf seine Eltern, sprach mit Verwandten und ist seit dieser Zeit verschollen. Wer hat ihn nachher noch gesehen oder wer weiß was Näheres über seinen Verbleib? Seine Eltern wohnen noch heute in Ochsengraben 9. Zuschriften an die Schriftleitung erbeten.

D. R. Kreuz München. Josef Paus, geb. etwa 1927, ledig, Landwirtssohn aus dem Riesengebirge, war im November 1947 im Lager 7074 in Monastirka/Oranki vom Mai bis Nov. 1947 mit Alois Lipsky aus Rückershausen, Krs. Untertaunus, Hintergasse 1, über Michelbach/Nassau beisammen. Josef Paus oder dessen Angehörige mögen sich bei der Schriftleitung melden.

Wildschütz. Else Bönisch aus der Mühle, von Wilhelm Appelt aus Reichenberg.

Aus der lieben alten Heimat

Harta. In Hirschberg am See (CSR.) starb am 28. 7. 1952 Herr Ludwig Wobornik im 90. Lebensjahre. Schon 1942 war ihm seine Gattin im Tode vorangegangen. Bis zum Jahre 1928 lebten sie in Harta bei Hohenelbe, wo sie ein Textil- und Taschentuchgeschäft hatten. Ihr Sohn, welcher fast 30 Jahre bei der Firma Elbembühl in Arnau a. E. als Beamter tätig war, wohnt seit der Aussiedlung im Frühjahr 1946 mit seiner Familie in Oberkaufungen bei Kassel.

Huttendorf. In der alten Heimat wurde am 24. 8. 1952 der Landwirt Josef Tauchmann aus Haus Nr. 99 beerdigt. In der Zeit des Umsturzes verleugnete er seine Nation. In seinem Hause verkehrten die Partisanen und lebten in Saus und Braus; dort wurden auch die Pläne geschmiedet, wie gegen die Deutschen vorzugehen ist. Die Frau von seinem Sohne Franz, welche in der Landwirtschaft Anton Erben Nr. 103 wohnt, ist auch verunglückt. Es entgeht niemand seiner Strafe. - Ferner ist noch in der alten Heimat gestorben die alte Frau Schorm aus Haus 21 (Milamatoni).

Krausebänden. Im Krankenhaus in Hohenelbe starb am 16. 4. 1952 Albina Kraus aus Krausebänden Nr. 20 (Honspaulahanesen) im Alter von 92½ Jahren (geb. 1859). Frau Kraus war seit der Aussiedlung ihrer Angehörigen im September 1946 im Hohenelber Altersheim geblieben und erfreute sich einer guten Gesundheit, bis sie im Februar bei einem Gang in die Stadt sich durch Ausgleiten beim Sturz eine innere Verletzung zuzog, an deren Folgen sie starb. Sie war wohl die Älteste aus der Spindlmühler Kirchengemeinde. - Am 26. 7. 1952 starb in Völkern, Krs. Springe (Hannover), die Tochter der obengenannten Fr. Kraus, Anna Klannt, geb. Kraus, im Alter von 66 Jahren. Die Verstorbene war verheiratet, wurde von Hain im Riesengebirge (Schlesien), wo sie Besitzerin der „Lindenschänke“ war, ausgesiedelt. Es ist schon der dritte Todesfall in dieser Familie in diesem Jahr.

Spindelmühle. Aus der Heimat wurde berichtet: Die Wiesen werden nur einmal im Sommer gemäht. Nach der Heuernte werden die Kühe, wo noch welche sind, auf die Weide getrieben und grasen die zweite Ernte ab. Die Viehzahl ist bedeutend zurückgegangen, um mehr als die Hälfte.

Was uns alle interessiert

Achtung! Dipl.-Ing. Walter Hak, Landschaftsrat für das Riesengebirge in Markt Oberdorf/Allgäu, bringt allen zur Kenntnis, daß bei Anfragen an ihn jedweder Art das Rückporto unbedingt beilegt werden muß, da sonst niemand mit einer Antwort rechnen kann. Wir ersuchen, dieser Bitte im allgemeinen nachzukommen.

Arnau. Die Eheleute Ernst Wölfel und Frau Wally geb. Bönisch grüßen alle lieben Bekannten und Geschäftsfreunde. Seit kurzem sind sie nach München übersiedelt, wo der Mann als Vulkanisiermeister bei einer Münchner Großfirma tätig ist. Wir wünschen den beiden recht viel Erfolg und viel Freude in der schönen Münchner Stadt.

Breslau. Am 6. 8. 1952 begingen der Kaufmann W. Tschirne und Frau das Fest der silbernen Hochzeit, früher Breslau, jetzt Braunschweig.

Harta-Altenbuch. Heuer am 29. 7. waren es 45 Jahre, wo im Dom zu Königgrätz der Subdiakon Theodor Pathy, unser Heimatsohn, zum Priester geweiht wurde. Wir erinnern uns gerne seiner Tätigkeit als junger Schloßkaplan in Hohenelbe und als volkstümlicher Pfarrer in Altenbuch. Die Trautenauer nannten ihn öfters den Riesengebirgshockewanzel. Wenn er von Trautenau heimfuhr, da unterhielt er manchmal in seiner Urgemütlichkeit alle Mitreisenden. Er lebt in Mühlbach bei Eppingen in recht bescheidenen Verhältnissen und grüßt alle lieben Heimatfreunde von Harta, aus der Alten-Buche und aus dem ganzen Geberge. Anlässlich der 45. Wiederkehr seiner Priesterweihe war er Gegenstand der Verehrung seitens der Bevölkerung seines neuen Wirkungskreises.

Hohenelbe. Sattler- und Tapezierermeister Rudolf Bien, der bisher in Thalmassing Nr. 16 bei Regensburg wohnte und wo es ihm geschäftlich nicht auf das Beste ging, hat jetzt sein Geschäft nach Wiesbaden-Biebrich verlegt und arbeitet dort mit seinem Sohn Walter. Er ist für den Anfang mit dem Geschäftsgang recht zufrieden und grüßt alle Hohenelber Bekannten recht herzlich. - In Kempten erlitt Kaffeehausbesitzer Konditor Franz Richter vor kurzem einen Schlaganfall und befindet sich seitdem im Stifts Krankenhaus. Es geht ihm nicht besonders gut. Im Sommer starb auch der Mann von seiner Tochter Maria, die in einem hiesigen Kaffeehaus tätig ist, in der Münchner Klinik. - Im Augustheft berichteten wir, daß die Eheleute Hauptmann Heyl im Burgenland Selbstmord verübt haben. Diese Nachricht stammte von ganz zuverlässiger Seite. Dazu wird uns mitgeteilt, daß Hauptmann Heyl bereits 1947 in Hohenelbe an Kehlkopfkrebs gestorben ist, seine Gattin heute noch in Hohenelbe lebt. - Mit Ende des Schuljahres am 15. Juli 1952 schied Oberstudienrat Franz Jaich aus dem Schuldienst. Durch viele Jahre wirkte er am Hohenelber Reformrealgymnasium. 1945 mußte auch er mit seiner Familie flüchten und kam nach Vilshofen, wo er bald wieder an der dortigen Realschule ein Wirkungsfeld fand. In der kurzen Zeit hat er sich viele Freunde in der neuen Gastheimat erworben. Mit besonderem Eifer und Geschick hat er die physikalischen Lehrgeräte aufgebaut und außerdem eine Reihe von Apparaten selbst hergestellt, die in der Schule als wertvolles Anschauungsmaterial verbleiben. Trotz seines Alters hat er mit bewunderungswerter Frische unterrichtet. Die pädagogischen Erfahrungen von nahezu 50jähriger Lehrtätigkeit sind der studierenden Jugend zugute gekommen. Dem scheidenden Schulmann sprach der Bürgermeister der Stadt für sein unermüdeliches Wirken in einer Stadtratssitzung den Dank der Stadt aus. Wir wünschen unserem Landsmann recht viele Ruhejahre nach seiner langen segensreichen Tätigkeit.

Huttendorf. Steffan Schorm war im Mai in der Ostzone und besuchte viele Landsleute, welche ihm auftrugen, allen anderen recht herzliche Grüße zu entbieten. Auch Oberlehrer Leder läßt herzlich grüßen.

Kottwitz. Aus Augsburg grüßen alle Bekannten von Kottwitz, Altenbuch und Kaltenhof Walter und Hedi Kudernatsch geb. Baudisch.

Hirschberg. Die Fa. Joppe, Tischlereibedarf, Hirschberg/Riesengebirge, wird jetzt von der Tochter Erna Kegel geb. Joppe in Pfaffenberg (Niederbayern) weitergeführt. Diese Firma feierte am 1. 9. 1952 ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Am 22. 7. 1952 wurde dem Ehepaar Ernst und Erna Kegel als viertes Kind ein Sohn, Erhard, geboren; damit haben die drei Schwestern ihr ersehntes Brüderlein bekommen.

Rochlitz. Alljährlich feiern die heimatgetreuen Rochlitzer ihr Kirchenfest in Form eines Heimattreffens in Kempton. Von fern und nah treffen sich da die Heimatfreunde. Heuer mußte die Fahrt um acht Tage vorverlegt werden, fand bereits am 28. September statt. Nahezu 300 Landsleute hatten der Einladung Folge geleistet und verlief die Wiedersehensfeier bei allerbesten Stimmung. Unserem Skipappa Rudolf Kraus, dem wir diesen Tag alljährlich verdanken, gebührt besondere Anerkennung. Wir kommen im nächsten Heft noch einmal auf diese Tagung zu sprechen. - Der Besitzer der Riesengebirgsapotheke „Rübezahl“, Mr. R. Kristen, war bekanntlich ein geborener Zöptauer, der jetzt in Witzendhausen wohnt, veranstaltete am 6. und 7. 9. 1952 in dieser Stadt ein Heimattreffen der Römerstädter. Nach gemeinsamem Kirchgang und Stadtbesichtigung versammelten sich 700 Menschen vor der Turnhalle, wo dann unser Landsmann Apotheker Kristen eine überaus denkwürdige Ansprache hielt, welche mit dem Riesengebirgslied endete. An der Abendfeier beteiligten sich bei Tanz und Spiel an die 1200 Besucher.

Schüsselbauden. Resi Donth, welche seit längerer Zeit in England beschäftigt ist, war auf vier Wochen bei ihren Eltern auf Urlaub und läßt alle Schüsselbaudner recht herzlich grüßen.

Schwarzental. Josef Bock aus Nr. 131, früher in Weschnitz im Odenwald, ist zu seinem Sohn Alois nach Hambach i. O. übersiedelt. Die Heimatfreunde wünschen ihm weiterhin Glück und Gesundheit in seiner neuen Gastheimat!

Heimatgrüße. Aus Halle a. d. Saale liefen bei der Schriftleitung mehrere herzliche Grußkarten ein, auf welchen zum Großteil Hermannseifner Heimatfreunde und auch aus anderen Gemeinden unterschrieben waren. Leider können wir aus Sicherheitsgründen die Namen nicht veröffentlichen. Es haben sich aber immerhin mehrere Hundert Heimatfreunde in Halle ein Stelldichein gegeben.

Ein Riesengebirgler ist zum Altar Gottes getreten

Am 21. September 1952 empfing in der Benediktinerabtei in Metten a. D. P. Utto Riedinger die Priesterweihe und hat am 30. September in Reisbach (Vils) sein erstes heiliges Meßopfer Gott dem Herrn dargebracht. Der Riesengebirgsneupriester ist ein Sohn der Eheleute Wenzel Riedinger, welcher viele Jahre Briefträger in Parschnitz war. Der Primiziant stammt aus Wolta; seine Landsleute sind stolz auf ihn, daß nach mehr als 230 Jahren wieder ein Sohn des Dorfes zum Altare des Herrn berufen ist. Dem jungen Riesengebirgler, der sich sehr schwer sein Studium erkämpfen mußte, wünschen wir Gottes reichsten Segen und ein langes priesterliches Wirken im Weinberge des Herrn. Seiner besonderen Obhut empfehlen wir die seelische Betreuung der Heimatvertriebenen.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Arnau. Der verdienstvolle Schulmann, den Eltern und Schüler heute noch verehren, Oberlehrer Franz Czernohous, feierte am 12. 9. 1952 in Burghann bei Nürnberg seinen 83. Geburtstag bei körperlicher und geistiger Frische. Die Riesengebirgsheimat gratuliert nachträglich recht herzlich.

Dastebauden. Anna Spindler (Kubat Anna) aus „Haus Spindler“ feierte am 19. 8. 1952 ihren 65. Geburtstag bei guter Gesundheit in der alten Heimat.

Großborowitz. Frau Anna Cersovsky aus Haus Nr. 96 feierte am 25. 7. 1952 in dem stillen Dörfchen Kettershäusen in Schwaben ihren 83. Geburtstag. Sie zählt zu den ältesten Einwohnern unserer Heimatgemeinde. Auf ein schicksalschweres und arbeitsreiches Leben kann die Jubilarin zurückblicken. Zehn Kindern schenkte sie das Leben, zwei Söhne fielen im ersten Weltkrieg. Nur noch vier Kinder konnten ihre Gratulanten sein. Frau Hermine Möller wohnt in Bamberg, Martha Schinkmann und Anna Cersovsky leben bei Halle. Ihren Lebensabend will die Altersjubilare bei ihrem Sohn Josef verbringen, welcher in Kettershäusen wohnt, und alle Borowitz, besonders die Nachbarn, recht herzlich grüßt. Möge uns die liebe Mitbürgerin noch recht lange am Leben bleiben und die verspäteten Glückwünsche herzlich entgegennehmen!

Harrachsdorf. Am 21. 10. 1952 feiert Frau Marie Kober geb. Häkel ihren 70. Geburtstag, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter in Kaufbeuren, Kaiser-Max-Straße 36. Tochter und Schwiegersohn sowie Enkelkinder wünschen der Jubilarin alles Gute!

Hennersdorf-Großborowitz. In Ergste bei Schwerte (Ruhr) feiert am 2. 11. 1952 der langjährige Webereiangestellte Alfred Wonka bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich. Der Jubilar ist nicht nur in den beiden Orten, sondern auch vielen Hoheneibern und Hartaern gut bekannt und in lieber Erinnerung.

Hermannseifen. In Zwochau-West (DDR.) feierte am 19. 8. 1952 seinen 85. Geburtstag Wenzel Lorenz, der lange Jahre bei der

Firma Kluge in der Schneiderei beschäftigt war. Seinen 90. möchte er gerne wieder daheim feiern. - Schuhmachermeister Johann Fries feierte bereits im Juni bei körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag und grüßt alle lieben Bekannten aufs herzlichste. - Marie Pfohl aus Haus 88 feiert am 4. 11. 1952 ihren 65. Geburtstag. Durch viele Jahre war sie uneigennützig als Geschäftsführerin der christl. Textilarbeiterortsgruppe tätig. Viele Tausende Stunden ihrer Freizeit hat sie dieser Arbeit gewidmet und viele Hunderttausende K \ddot{e} an Arbeitslosenunterstützung an die Mitglieder ausgezahlt. Ihr Gesundheitszustand läßt viel zu wünschen übrig. Sie verrichtet nur noch die häuslichen Arbeiten. Sie lebt im gemeinsamen Haushalt mit ihrer Tochter Else und deren Kinder und ihrer Schwester Anna, welche noch im Erwerb steht. Die Genannten lassen alle Heimatfreunde recht herzlich grüßen.

Hohenelbe. In Berghausen (Baden) feierte am 25. 9. 1952 Vinzenz Mühlberger aus Hohenelbe, Tuchplan 11, bei voller geistiger und körperlicher Frische seinen 83. Geburtstag. Wir wünschen dem Jubilar noch einen weiteren schönen Lebensabend! Viele Heimatfreunde werden sich seiner gern erinnern. - In Naumburg (Sa.), Zetkinstraße 4, feierte am 2. 8. 1952 die Witwe Toni Scholz (nach dem verstorbenen Versicherungsvertreter in der Planschmiedgasse) ihren 82. Geburtstag. Nachträglich herzliche Glückwünsche! - In Heiligblut bei Rosenheim feiert eine bekannte Persönlichkeit, Fleischermeister, Gastwirt und Viehhändler Emanuel Palme, ehem. Besitzer des Gasthofs „Riesengebirge“, am 8. 10. 1952 seinen 78. Geburtstag. Er war heuer zu Pfingsten in Stuttgart beim Sudetentag und erfreut sich ausgezeichneten Gesundheit. Wir wünschen ihm noch viele Jahre besten Wohlergehens! - In Hintersee am Alpsee bei Immenstadt (Bühl) feierte bei guter Gesundheit am 28. 9. 1952 Aloisia Zimmermann ihren 82. Geburtstag. Sie lebt dort bei ihrer Tochter, Frau Kellermann. Die Jubilarin ist die Schwiegermutter vom Ing. Theodor Petera in Stuttgart-Münster. Der Jubilarin wünschen wir noch für viele Jahre einen recht schönen Lebensabend. - In Markt Oberdorf feierte am 29. 9. 1952 die Eisenbahnersgattin Marie Kröhn in Markt Oberdorf ihren 75. Geburtstag. Sie war 40 Jahre bei der Firma Goldschmidt beschäftigt. Ihre Kinder wohnen in der DDR. Die Eheleute Kröhn lassen alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Lauterwasser. In Hochstadt (Don.) feiert am 10. 10. 1952 Karl Worf, langjähriger Gärtner bei der Firma Götzel, bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar hat sich in den früheren Jahren daheim im Vereinswesen und bei der heimatischen Musikkapelle durch seine Bereitwilligkeit große Verdienste erworben. Auch bei dem christlichen Radfahrverein war er hervorragend tätig. Seit drei Jahren ist er in einer Molkerei beschäftigt und lebt bei der Familie seines Sohnes Hans. Er läßt alle Heimatfreunde recht herzlich grüßen.

Kottwitz-Karlseck. Am 2. 10. 1952 feiert die Kaufmanns- und Bäckermeisterswitwe Philomena Krause, verwitwete Pohl, in geistiger und körperlicher Frische ihren 84. Geburtstag im Altersheim in Gößweinstein (Fränk. Schweiz).

Kottwitz. Am 25. 10. 1952 feiert Frau Anna Staffa, Schlossermeisterswitwe, in alter Frische und Gesundheit ihren 77. Geburtstag. Am selben Tage begeht ihr Sohn Josef den 51. Geburtstag. Beide wohnen zusammen mit Familie Letzel in Müheln (Geiselatal) und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberöls. Zu den ältesten Riesengebirglerinnen gehört sicher die langjährige Gastwirtin Anna Markel, welche am 16. 10. 1952 in Wilkendorf, Krs. Hagenov, ihren 91. Geburtstag feiern wird. Trotz ihres hohen Alters ist sie noch frisch und munter und grüßt alle alten Bekannten recht herzlich. 1945 mußte sie aus dem Gasthaus heraus und wohnte dann im Hause von Anna Silz. Die Hochbetagte ist die Schwiegermutter von Andreas Niepel in Heilbronn.

Pelsdorf. In Biessenhofen (Allgäu) feiert Forstwart i. R. Franz Goder, welcher auch längere Zeit Brettsägeleiter der Firma Dix in Hennersdorf war, bei der Familie seines Sohnes und seiner Tochter bei voller körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag. Dem alten Forstwart wünschen wir einen recht schönen Lebensabend!

Proschwitz. In Jever (Oldenburg) feierte Vinzenz Enthaler am 27. 7. 1952 und seine Gattin Martha geb. Kröhn am 23. 6. 1952 ihren 60. Geburtstag. Die Genannten wohnen bei der Tochter Marie Lange. Sie grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich. - Vinzenz Enthaler sucht auch seine Geschwister, deren Aufenthalt ihm bis heute nicht bekannt ist.

Rochlitz. In Fürth, Georgenstraße, feierte am 21. 9. 1952 Hermine Franzl geb. Palme, Witwe nach dem verstorbenen Dr. Franzl, ihren 60. Geburtstag. - In Kaufbeuren, Unter dem Berg, feierte am 24. 9. 1952 Josef Krause (Friedl Franz Seff) bei guter Gesundheit seinen 74. Geburtstag.

Spindelühle. Seinen 70. Geburtstag feierte der Postler Josef Zinecker in Ruhpolding, Krs. Traunstein, am 7. 8. 1952. Nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!

Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Arnau. In Essen verlobte sich der Sohn Walter vom Drogisten Wonka mit Gisela Potthoff aus Essen. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. Walter Wonka wohnt in Bamberg, Marienplatz 12.

Güntersdorf. Die verwitwete Marie Tasler geb. Hampel verheiratete sich am 14. 7. 1952 mit Alfred Klemm, Wagnermeister aus Liegnitz, Schlesien. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten.

Hackelsdorf. In Markt Oberdorf verheiratete sich im August die Tochter Lucie der Gastwirtsleute Gustav Richter mit Franz Neumann. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten und Freunde aus der Heimat.

Hermannseifen. In Hammelbach (Odenwald) vermählte sich am 6. 9. 1952 Marie Pfohl (gegenüber dem Konsum) mit dem Witwer Adolf Pluschke aus dem Kreise Sternberg (Mähren). Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten. - Bereits im April heurigen Jahres vermählte sich die Tochter Ingeborg des verstorbenen Fritz Schöwel, Gärtner und Chauffeur der Fa. J. A. Kluge, mit Otmar Bock, Betriebskaufmann in Thüßdorf (DDR.). Sie grüßen alle Bekannten recht herzlich. Ihre Mutter Martha Schöwel beschäftigt sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Bei ihr ist noch ihr Sohn Fritz; über ihren Mann hat sie noch keine Nachricht erhalten.

Hohenelbe. Im August vermählte sich Margarete Schrimpl, die Tochter des Dr. Hubert Schrimpl, Rechtsanwalt in Aalen/Wtbg., mit Josef Soens aus Mülheim/Ruhr. Die Jungvermählten grüßen herzlich alle Bekannten und Heimatfreunde. - Franz Biemann, ehem. Glasermeister, und seine Gattin Berta geb. Sturm feierten im August in Kella, Kr. Worbis (DDR.), ihr 40jähr. Hochzeitsjubiläum und senden viele Grüße an alle Bekannten. - Karl Kordina, ehem. Beamter der Böhm. Union-Bank, jetzt Bevollmächtigter der Bayerischen Landesanstalt für Aufbaufinanzierung in München, und seine Gattin Walburga geb. Sturm feiern am 30. Oktober in Unterhaching bei München ihren 30. Hochzeitstag. Ihre Tochter Dorothea, die mit dem Ratiborer Paskuda verheiratet ist, ist nach Lübeck übersiedelt, da ihr Mann an die dortige Oper als lyrischer Tenor engagiert wurde. An alle Freunde und Bekannten recht herzliche Grüße. - Das Ehepaar Franz und Martha Hackel, früher wohnhaft Langenauer Straße, jetzt wohnhaft in Rosenthal, Kr. Frankenberg, feierte am 24. 9. 1952 das Fest der silbernen Hochzeit. Franz Hackel und seine Frau arbeiteten während des Krieges bei der Fa. Lorenz in Oberhohenelbe. Er war dort als Meister tätig. Hackel ist seit Jahren arbeitslos. Das Ehepaar hat vor kurzem eine neue Wohnung in einem Jagdhaus eines Industriellen erhalten; sie verrichten dort etwas Hausarbeit. Beide sind gesund und munter. Frau Hackel ist eine geborene Bittner aus Pommerndorf.

Huttendorf. In Krumbach, Schwaben, vermählte sich am 24. 8. die Tochter Leni des Engelbert Schorm. - Am 12. 7. vermählte sich Ferdinand Borufka mit Julie Legler aus Karlsbad. - Franz Kalensky vermählt sich am 4. 10. in der Pfarrkirche St. Anton in Kempton mit Berta Moser, einer Einheimischen. Die Hochzeitsfeier findet im Gasthaus Prestl in Wiggensbach statt.

Josefsböhe. Hildegard Schräfel verheiratete sich im Juli in Gemünden/Wohra mit dem Heimatvertriebenen Walter Richter.

Komar. In Leipzig verheiratete sich am 5. 7. I. J. der Sohn der Eheleute Rudolf Kuhn, Siegfried, mit Elli Wittersheim aus Ostpreußen. Familie Kuhn und die jungen Eheleute grüßen alle recht herzlich.

Kottwitz. In Mainaschaff vermählte sich am 24. 8. Irmgard Friedrich mit Roland Schott. Die junge Frau stammt aus Haus Nr. 141. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten und Verwandten recht herzlich.

Niederlangenau. Gertrud Ruß, Tochter des Bauern Leonhard Ruß aus Nr. 21, verlobte sich am 16. 7. 1952 mit dem Kraftwagenführer Joachim Klinkmüller aus Düsseldorf/Rh.

Hermannseifen. In Müncheroda bei Freiburg feiern am 28. 10. die Eheleute Walter und Aloisia Patzelt geb. Weikert im Kreise ihrer Kinder das Fest der silbernen Hochzeit. Recht viel Glück und Gottessegens für die nächsten 25 Jahre!

Oberhohenelbe. Die Tochter Emmi der Eheleute Franz Beranek, Versicherungsangestellter vom Steinweg, neben Goder, verheiratete sich in Obergünzburg am 13. 9. 1952 mit dem einheimischen Schmiedemeister Hans Melder. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. Sie wohnen in Obergünzburg 144½, Kr. Markt Oberdorf.

Oberhohenelbe/Hackelsdorf. Schuhmachermeister Josef Gottstein vom Steinweg feierte am 10. 9. I. J. mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Wie daheim, ist er auch jetzt in Ober-

günzburg im Allgäu unermüdlich in seinem Berufe tätig. Nachdem die Eheleute das Anwesen in Hackelsdorf übernommen hatten, war er mehrere Jahre dort beschäftigt. Der große Bekanntenkreis und besonders die „Riesengebirgsheimat“ und Familie Renner entbieten den ehemaligen Nachbarsleuten nachträglich beste Glückwünsche zum Jubeltag.

Oberrochitz. In Ettlingen verheirateten sich im Juli und August Walter und Hermann Adolf. Die jungen Frauen von beiden sind Einheimische. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich. - In Ettlingen feierten am 28. 8. die Eheleute Josef Patzak ihre Silberhochzeit und grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Pelsdorf. In Karlsruhe vermählte sich am 30. 8. d. J. Adolf Rosenberg aus Haus Nr. 47 mit Elfriede Kößl aus Wallern (Böhmerwald). Die Jungvermählten grüßen alle Pelsdorfer und alle Bekannten herzlich.

Pilnikau. In Cottbus, Mark Brandenburg, vermählte sich am 27. 9. in der schönen Marienkirche Marie Gaber vom Hradschin, Tochter des Schuhmachermeisters Gaber, mit Tischler Karl Fieber aus Pilnikau. Die Braut war durch viele Jahre sowie ihre Mutter Mitglied der christlichen Textilarbeitergruppe in Pilnikau. Wir wünschen den Eheleuten viel Glück und Gottes reichsten Segen für ihren gemeinsamen Lebensweg. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Heimatfreunde.

Polkendorf. In Werdorf, Kr. Wetzlar, verheiratete sich am 17. 8. Lehrer Helmut Sonnabend mit Elli Schmidt. Recht herzliche Glückwünsche!

Rochlitz. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feierten am 19. 9. die Eheleute Franz und Ella Schier in Lindau, Friedrichshafener Straße 28, und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Schüsselbauden. Marieden Donth aus Oberschüsselbauden verheiratete sich am 16. 8. 1952 in Helsa bei Kassel mit Heinrich Frese, Maurerpolier aus Helsa.

Schwarzental. In Krumbach bei Fürth/Odenwald verheiratete sich Rosa Frieß mit J. Schwinn aus Darmstadt. Beide sind dort als Angestellte beschäftigt. Alle Heimatfreunde entbieten nachträglich aufrichtige Glück- und Segenswünsche.

Trautenau. In Hassel in der Altmark feierten am 12. 9. die Gastwirtsleute Bönisch aus der Freieung ihre goldene Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich der halbwegs guten Gesundheit und grüßt ihre ehemaligen Gäste und Bekannten recht herzlich. - Die Lehrersfamilie Rudolf und Martha Bauer geb. Hilmann konnte am 23. 8. im Kreise ihrer Angehörigen ihre Silberhochzeit in Goldbach bei Aschaffenburg feiern. In den Jugendjahren betätigte sich der jetzige Rektor recht rege am katholischen Volksleben in Trautenau. Wir wünschen dem Jubelpaar nur eins: möge es ihm vergönnt sein, ihre goldene Hochzeit in der Heimatstadt Trautenau zu feiern!

Witkowitz. In der altehrwürdigen Stadtkirche in Kaufbeuren fand am 6. 9. die Trauung von Gerta Veith, Tochter des Fabrikbesitzers Rudolf Veith, mit Ottmar Müller, einem Einheimischen, statt. Die Neuvermählten wohnen mit bei den Eltern in Blöcktach, Kr. Markt Oberdorf. Den jungen Eheleuten entbieten wir herzliche Glückwünsche.

Wir gratulieren den glücklichen Eltern

Forst. In Erlenbach bei Fürth im Odenwald wurde den Eheleuten Hans und Charlotte Pittermann am 25. 8. ein Stammhalter namens Bernd geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Heimatfreunde aufs herzlichste.

Hohenelbe. Die Eheleute Franz Meißner, die Frau ist eine geborene Ettel aus Oberhohenelbe, Hammerich, teilen allen Freunden mit, daß am 18. 8. ihrer Tochter Christl Brückner geb. Meißner, verheiratet mit Franz Brückner, ein Mädchen namens Brigitte geboren wurde. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Niederlangenau. Bei den Eheleuten Werner und Elli Erben geb. Kudernatsch ist ein Stammhalter angekommen. Werner Erben ist ein Sohn des Gasthausbesitzers Ferdinand Erben. Beste Glückwünsche den jungen Eltern!

Oberlangenau. Den Eheleuten Walter Müller und Else geb. Ettel (Kalkkoppe) wurde im Juli ein Stammhalter geboren.

Rochlitz. In Kottern bei Kempten feierte am 27. 7. 1952 Wenzel Doubek aus Sahlenbach seinen 82. Geburtstag. Nachträglich beste Wünsche!

Witkowitz. In Sindringen, Kr. Ohringen, vermählte sich am 30. 8. 1952 Franz Bien aus Haus 218 mit der einzigen Tochter seines Chefs Hornung und grüßte alle Heimatfreunde aufs beste. Wir berichten noch ausführlicher im Novemberheft.

Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen

Arnau. Eine Todesanzeige im Septemberheft verständigte alle, daß Anna Fritz geb. Rücker am 15. 8. 1952 in der Erlanger Chirurgischen Universitätsklinik im Alter von 74 Jahren starb, wo sie am 5. 8. 1952 eine schwere Magenoperation gut überstanden hatte. Bis zu dieser Zeit war sie äußerst rüstig, sie wohnte bei der Familie ihrer Enkelin, Dr. Franz Langner. So wie in Arnau war sie auch in Erlangen eine Christin der Tat, lebensfroh und lebensbejahend und nahm lebhaften Anteil am Vorwärtkommen der jungen Leute. Die Beerdigung fand am 18. 8. 1952 statt. Zum Abschied sang ihr der Chor der Erlanger SL auf ihren Wunsch das Lied der irdischen Heimat „Blaue Berge, grüne Täler“. Dr. Franz Langner fand Worte größter Wertschätzung, wenn er schreibt: Uns hat sie eine große Lücke zurückgelassen. Die geheime Größe und den Segen ihrer Hände sowie die Liebe des Herzens der Menschen ihres Schlags erfährt man erst ganz, wenn man sie verloren hat.

Harta. In Pürstätt bei Rosenheim starb unerwartet am 18. 8. bei Ausübung seines Berufes an Herzschlag Franz Donth, Zementwarenerzeuger, im 63. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte auch früher eine Filiale in Parschnitz und war weit und breit als tüchtiger Gewerbetreibender bekannt. Seinen einzigen Sohn verlor er im Februar 1942, welcher an einer Blinddarmoperation im 16. Lebensjahr in Hohenelbe verschied. Seine Gattin geb. Reicho steht nun allein da, und ihre vier Geschwister leben in ganz Deutschland verstreut. Ihr Bruder Adalbert Reicho, welcher die Alteisen Großhandlung an der Langenauer Straße hatte, befindet sich noch in der Strafanstalt Karthaus bei Jitschin. Seine Frau mit drei Kindern lebt in der russischen Zone. Das letzte Geleit gaben ihrem Heimatfreund die Landsleute Buluschek, Schmiedemeister, und der Riesengebirgs-Palme, beide Hohenelber.

Hermannseifen. In Kämmeritz (Sa.) starb am 20. 7. 1952 der Maurer Laurenz Graf im 58. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit. Um ein stilles Gebet für ihn bitten seine Angehörigen. - In Crimmitschau gebar am 10. 6. 1952 Mariechen Drescher geb. Zaruba einen gesunden Knaben Gottfried. Im Wochenbett stellte sich eine Trombose mit Fieber ein, und am 24. 8. 1952 starb die junge Mutter nach dreijähriger glücklicher Ehe. Das erste Kind ist zwei Jahre alt, und ihr Mann stammt aus dem Haus Hermannseifen 231. Dem Gatten wird die herzlichste Anteilnahme entgegengebracht.

Hohenelbe. Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit Herr Hugo Dobravsky aus der Feldgasse 3 am 21. 7. 1952, wenige Wochen nach seinem 75. Geburtstag, den er mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter feierte. Seine letzte Ruhestätte hat er in Biedenkopf (Hessen) neben seiner dort im Jahr 1947 verstorbenen Frau Wilhelmine geb. Rödling gefunden. Der Verstorbene war durch viele Jahre in der Flachspinnerei Rotter in Oberhohenelbe als Buchhalter tätig. Er besuchte in den letzten Jahren auch zweimal in Kempten den Riesengebirgsverlag. Der Verstorbene erfreute sich daheim großer Wertschätzung. - Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Familie des Schuhwarenhändlers Heinz und Christa Weikert, die sich zur Zeit in Bensheim eine neue Existenz aufbauten. Vor 1½ Jahren starb im Januar 1951 der Vater Franz Weikert (Schuhhaus in der Hauptstraße) an den Folgen der jahrelangen tschechischen Gefangenschaft, am 29. 7. 1952 folgte ihm ganz unerwartet seine Witwe Wally geb. Fischer (Tochter des Fischergärtners) von der Harta-Pelsdorfer Straße im Tode nach. Viele Hohenelber und Einheimische sowie Heimatvertriebene gaben ihr das letzte Geleit, unter ihnen auch Stadtdechant Johann Borth. Am Grabe stand auch der Schwiegervater der Verstorbenen, Schuhmachermeister Robert Weikert, jetzt in Neu-Ulm, der nun fast 84jährige, welcher in den letzten drei Jahren zwei Söhne, den Schwiegersohn und nun auch die Schwiegertochter zur letzten Ruhestätte begleiten mußte. Um ein liebes Gedenken werden alle gebeten, welche die Verstorbenen gekannt und geschätzt haben. - In Kelheim a. D. starb am 11. 6. 1952 kurz nach seinem 75. Geburtstag Franz Knahl. Er war in Hermannseifen geboren, lernte in der Maschinenfabrik Glaser in Hohenelbe das Schlosserhandwerk und brachte es zum Werkmeister. Lange Jahre war er als Turbinenmonteur bei der Firma Veith beschäftigt. Immer war er auf das Wohl seiner Familie bedacht und war seinen drei Kindern ein gutes Vorbild. Fünf Jahre lang war er arbeitslos, was ihn sehr bedrückte. Im Juni 1945 erfolgte die Austreibung. In neunwöchiger Wanderung in Hunger und Elend zu Fuß mit den Familienangehörigen durch Sachsen, Thüringen, kam er vollständig erschöpft und krank in Kelheim a. d. Donau an. Diese Strapazen waren der Anfang zu seinem schweren Leiden, von welchem ihn jetzt der Tod erlöst hat. Die Beerdigung des Verstorbenen fand am 13. 6. 1952 in Kelheim

statt. Den Angehörigen wird die innigste Anteilnahme entgegengebracht.

Jungbuch. Bei unserem Pfarrer Josef Tippelt, welcher im Bad Schwalbach eine neue Wirkungsstätte gefunden hat, lebte in den letzten Jahren auch sein Vater: Bäckermeister Tippelt aus Niederalbendorf. Am 30. 7. 1952 ging er nach kürzerer Krankheit in die ewige Heimat hinüber. Gerne denken wir zurück an die Zeit, wo wir manchmal von Jungbuch mit dem Schlitten oder Fuhrwerk in froher Gesellschaft nach Albendorf fuhren, um bei Bäckermeister Tippelt ein Spielchen zu machen. Alle, die den Vater unseres Pfarrers kannten, werden um ein Gebetsgedenken gebeten.

Kottwitz. In Heteborn über Halberstadt, Kr. Quedlinburg (DDR.), starb in der ersten Septemberwoche Frau Bönisch, genannt Wenzels-Franze, welche im ersten Hof links in der Straßenkurve, wenn man von Pilnikau kam, wohnte. Ihr Mann ist schon vor einigen Jahren im gleichen Orte gestorben. In Heteborn lebt auch der Goldbauer. - Wir erfahren erst vor kurzem, daß die Mutter von Oberlehrer Emil Posner schwer krank im Jahre 1945 ausgesiedelt, während Oberlehrer Posner am 12. 6. 1945 eingesperrt wurde. Die Mutter stand im 86. Lebensjahre und ist dann in Weißenfels (r. Z.) gestorben und würdelos beerdigt worden. Ihre wenigen Habseligkeiten hat man dort noch gestohlen. Oberlehrer Posner grüßt alle Bekannten aus Neugilching.

Neu-Wolfa. In Hannover verschied bei ihrer Tochter, der bekannten Damenschneiderin Frau Franziska Friedrich, die Portierswitwe Franziska Rose im 86. Lebensjahr, gerade am 63. Jahrestag ihrer Hochzeit. Die Verstorbene war durch ihre Freundlichkeit und stets hilfsbereites Wesen allseits geachtet. Um ein Gebetsgedenken wird gebeten.

Oberaltstadt. Um die Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins hat sich Hugo Kamitz, der durch viele Jahre Geschäftsführer war, besondere Verdienste erworben. Der mit so viel Liebe an seiner Riesengebirgsheimat hing, ist am 9. 8. 1952 im 73. Lebensjahr in Steinperf, Krs. Lahn, in die ewige Heimat eingegangen. Als Oberbuchhalter bei der Firma J. A. Kluge war er weit und breit bekannt. - An einem Schlaganfall starb in Bad Neustadt im 74. Lebensjahre Josef Moser. Er war viele Jahre in der Flachsgarnspinnerei Etrich als Meister beschäftigt.

Rochlitz. In Handorf bei Harburg starb am 30. 8. 1952 an einem Schlaganfall bei seiner Tochter der Weber Josef Mohr aus Niederrochlitz 78. Am 21. 8. 1952 vollendete er sein 75. Lebensjahr. Der Verstorbene war bei der Fa. Prellogg viele Jahre beschäftigt. Um ihn trauert die Familie Reinhold Mohr und Familie Langhammer. Um ein liebes Gedenken für den Verstorbenen wird gebeten.

Schüsselbouden. In Deuba, Krs. Weißenfels, starb Ende Juli Franziska Feistauer (Teschler-Franzin); sie wurde auch dort beerdigt. Ihr Sohn Reinhold und seine Gattin Stephanie grüßen aus Jena, Timmlerweg Nr. 1, alle Bekannten.

Trautenau. In Groß-Ottersleben bei Magdeburg starb am 16. 8. 1952 Auguste Schneider im 77. Lebensjahre. Viele Jahrzehnte war sie im Trautenauer städtischen Kindergarten tätig; viele werden sich noch gerne an sie erinnern. Die Verstorbene war eine Cousine von Direktor Fritz Rumler, Arnau. Die ehemaligen Zöglinge der Heimgegangenen werden ihr ein recht liebes Gedenken bewahren. - Spenglermeister Leopold Püschel aus der Wassergasse ist am 3. 8. 1952 in Miesbach gestorben. 35 Jahre lebte er in Trautenau, brachte es durch seine Tüchtigkeit zum Wohlstand. Es gelang ihm auch, in Miesbach wieder einen Betrieb aufzubauen, und er wurde im 62. Lebensjahr allzufrüh seiner Familie entzissen.

Trautenau-Rochlitz. Aus Wien erhalten wir die traurige Nachricht vom unerwarteten Heimang von Pater Michael Schöttl, SAC., welcher am 3. 9. 1952 in der Mittagstunde nach einem überaus arbeitsreichen Leben in die Ewigkeit hinüberging. Wenige Stunden vorher erlitt er einen Gehirnschlag, an dessen Folgen er starb. Pater Schöttl war zu Tegernbach in Bayern am 12. 9. 1883 geboren, wurde 1908 in Limburg zum Priester geweiht. Bald darauf ging er als Missionspriester in die deutschen Kolonien nach Kamerun (Afrika), wo er mit großem Eifer wirkte. Während des 1. Weltkrieges wurde er interniert und wirkte zuletzt als Militärpriester am östlichen Kriegsschauplatz. 1924 gründete er die erste Niederlassung der Pallottiner in Wien für Österreich. Im August 1926 kam er nach Trautenau, wo er 17 Jahre mit großem Eifer wirkte und außerdem Schriftleiter des katholischen Kirchenblattes für Ostböhmen war. In den Jahren 1943-1946 war er als Aushilfskaplan segensreich in Rochlitz tätig. 1946 mußte auch er sein liebgewonnenes Riesengebirge verlassen und kehrte nach Wien zurück. Viele Jahre leitete er erfolgreich die katholische Jugendbewegung. Unvergeßlich bleiben seine Bettelpredigten und großen Sammlungen, die er für den Caritasverband durch viele Jahre für die Arbeitslosen im Riesengebirge durchführte. Wenn in Trautenau und Hohenelbe Ausspeisungsküchen für die Arbeits-

losen errichtet werden konnten und wenn Hunderten von Familien Kartoffelzuwendungen bis zu 100 Kilogramm zugewiesen wurden, wenn Kindererholungsaktionen stattfanden, so war dies alles dem Verstorbenen zu verdanken, der von Haus zu Haus ging und auch für so manche Demütigung, die er für die Arbeitslosen einstecken mußte, ein herzliches Vergelt's Gott übrig hatte. Für seine Ordensgemeinschaft war er durch seine schlichte, gütige Art und tiefe Frömmigkeit ein leuchtendes Vorbild. Die Seele des lieben Verstorbenen wird dem Gebete aller Gläubigen empfohlen. Die Beisetzung seiner irdischen Hülle erfolgte am Feste Mariä Geburt auf dem Inzersdorfer Friedhof. Dem Bettler Gottes für die Hilfsbedürftigen wollen wir ein ganz besonderes Gedenken bewahren.

Hennersdorf. In Heiligenrode bei Kassel starb am Fest Mariä Namen Julie Hanusch geb. Haulitschek im 83. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Mutter von Josef Hanusch, ehem. Chauffeur beim Roten Kreuz in Hohenelbe, und von Mina Gaber, Gärtnerswitwe, aus der Kablikstraße. Die Verstorbene wohnte bei ihrer Tochter Mina Gaber.

Hennersdorf. In Obergünzburg starb am 17. 8. 1952 Laura Fischer geb. Serna im 70. Lebensjahr. Der einzige Sohn ist noch vermißt. Um die Verstorbene trauern Josef Fischer und Verwandte.

Pilnikau. In Nordholz bei Bremerhaven starb Ende August die Schwägerin von Rosa und Pepi Ther vom Hradschin. Die Verstorbene war durch zwölf Jahre schwer krank, gelähmt, und über zehn Jahre ans Bett gefesselt. Nun hat der Tod die edle Dulderin von ihrem schweren Leiden erlöst. Ihr Mann war während des Krieges in Spanien und ist jetzt in Norddeutschland wieder tätig.

Rochlitz. Die ehemalige Gastwirtin Pauline Linke geb. Pech fuhr mit ihrer Tochter nach Karlsgrün bei Bad Steben zur Entbindung ihrer Schwiegertochter. Dort ereilte am 21. 7. 1952 die gesunde rüstige Frau durch einen Schlaganfall der Tod. Die Verstorbene bewirtschaftete durch viele Jahre mit ihrem Gatten, der im Vorjahr am 21. 3. 1951 in Unterthingau im Tode vorausging, in Franzenstal das bekannte Gasthaus „Bei Post-Franz“. Die Verstorbene stand im 68. Lebensjahre und wurde nach Unterthingau überführt, wo am 23. 7. 1952 die Beerdigung unter zahlreicher Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen stattfand. Sie schenkte einer großen Anzahl Kindern das Leben und war eine überaus strebsame, arbeitsame Frau. Zwei Söhne kamen aus dem letzten Weltkrieg nicht zurück. Der so unerwartete Heimgang hat bei allen unseren Landsleuten tiefe Bestürzung hervorgerufen.

Letzte Nachrichten

Friedrichstal. In Steindorf über Wetzlar an der Lahn feiern im November die Eheleute Scholz Franz und Emma das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Eheleute waren Besitzer des Logierhauses „Karmen“. Schon heute herzliche Glückwünsche. Mögen sie ihre goldene Hochzeit wieder daheim feiern!

Großaupa. In Oberkaufungen feierte am 1. 9. 1952 Martha Opitz ihren 72. Geburtstag und möchte noch gerne einmal ihren lieben Mann sehen, der seit 1945 vermißt ist, und im heurigen Jahre seinen 78. Geburtstag hätte feiern können.

Hermanitz. Unser langjähriger Pfarrer, Dechant Eduard Pohlreich, wird am 28. 10. 1952 in Floß, Bahnhofstr. 22, Kr. Neustadt (Operpfalz), sein goldenes Priesterjubiläum feiern. Dem einfachen, schlichten Wallfahrtsort-Pfarrer rufen wir schon heute ein herzliches „Ad multos annos!“ zu.

Ketzelsdorf. Der ehemalige Fabrikgärtner Johann Steidler vollendete heuer sein 87. Lebensjahr. Seine Frau Theresia starb heuer zu Pfingsten in Schlopp. Der Hochbetagte läßt alle lieben Heimatfreunde recht herzlich grüßen. Er wohnt bei der Familie seines Sohnes Ernst.

Oberhohenelbe. In Menteroda über Mühlhausen begeht am 5. 10. 1952 der ehemalige Weber bei der Fa. Schreiber, Adalbert Erben (welcher in der „Hölle“ wohnte), seinen 65. Geburtstag. Er grüßt alle Heimatfreunde aufs beste.

Oberrochlitz. Den Eheleuten Max und Ilse Pauer geb. Körber wurde am 3. 8. 1952 ein Mädchen, Eva Maria, geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Qualisch. In Unterfischbach feiert am 8. 10. 1952 Gustav Demuth aus Haus Nr. 33 seinen 80. Geburtstag. Er war viele Jahre Pfarrkirchenrat und von Beruf Zimmermann. Wir wünschen ihm einen recht schönen Lebensabend.

Spindelmühle. Das Fest ihrer Silberhochzeit feiern am 12. 11. 1952 Ernst Erben und Gattin Marie (Fritza Ernst vom Klausenberg und Tyllis Marie), welche im Gemeindehaus wohnten. Wem ist die Aufenthaltsgemeinde des Jubelpaares bekannt?

Der neue Riesengebirgskalender für das Jahr 1953

ist bereits in Druck und wird demnächst mit dem Versand begonnen. 54 neue Bilder der Heimat erinnern uns an die Schönheit der Riesengebirgsheimat. Unser Riesengebirgsdichter Otmar Fiebiger schrieb für jede Woche ein oder zwei kostbare Perlen seiner Lyrik. Auch der alten Bauernregeln und Lostage wurde nicht vergessen. Im Kalendarium führen wir zuerst die Namen nach dem katholischen, in der zweiten Zeile nach dem evangelischen Kalender an. Der Kalender hat heuer zu seinem Vorteil eine Neugestaltung erfahren. Bei Nachbestellungen denkt auch an eure Verwandten und Freunde in der Ostzone, für die unser Kalender ein ganz besonders wertvoller Heimatgruß ist! Nachbestellungen werden sofort erledigt.

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * Oktbr. 1952

Erstes Programm (Mittelwelle)

- Fr. 3. 10. 1952
17.40—18.00 Uhr „Fern und doch nah“
Das Buchenland
Man.: Julius Schmidt
- Mo. 6. 10. 1952
20.05—21.00 Uhr „Der Treffpunkt“
Ein Wiedersehen mit Künstlern aus dem deutschen Osten
Man.: Gerd Angermann
- Fr. 10. 10. 1952
6.40—7.00 Uhr „Fern und doch nah“
Die Glatzer Neißer
Man.: Josef Wittig
- Fr. 17. 10. 1952
17.40—18.00 Uhr „Fern und doch nah“
- Max Weber -
Porträt eines ostpreussischen Schauspielers
Man.: Helmuth Will
- Fr. 24. 10. 1952
6.40—7.00 Uhr „Fern und doch nah“
Südmähren
Man.: Gerd Angermann
- Fr. 31. 10. 1952
17.40—18.00 Uhr „Fern und doch nah“
Das Banat
Eine Gedenksendung für Adam Müller-Guttenbrunn zu seinem 100. Geburtstag am 22. 10. 1852

Zweites Programm (UKW)

- So. 26. 10. 1952
20.05—20.55 Uhr „Die mit den blauen Bändern“
Eine heitere Stunde beim Iglauer Singkreis

Die Braunscha, Hunealbscha on Trautscha, kurz die Riesageberchslöit ei München feian am Semmet a 11. Oktober 1952 ai a Wittelsbacho Bierhalla ei do Donnersbercho-Stroße, su bale es Nacht wird, on do Sejcho die siebnte Stunde schleet, ihre

Kirmes.

Es geicha on trumman zom Tanze die Hochmoor-Musikanta. Es jodlt die Weißwosser-Nixe. Es senga die Koppa-Dohla. Es tanza die Knieholzweiwo. Do Koppakaula macht a wiedo seine Faxen. Lächerliches bringa die Ziecharecka-Böcklan. Es konferiert 's Heischeiergespenste. Bei Kucha, Papalan, Bier on Wein well mo wiedo amol lostich sein. Für 1 DM die Person konnto eich wiedo amol bis ei die Früh ondohala, o schien Kalla on Weibsbeldan wird's ne fahla. Keechl wan mo schiewa, doß die Kaula wan glühnich wan, a besta Schiewan wan mo Preise gan. Wa 50 Pfg. drowocht, macht vollecht ei do Tombola sei Gleck, on gewent of sei Lus a prächtig Steck. Nu weßt olle, wie's o dam Owod zu wird giehn, on tut wiedo fest zusommastiehn! Denn olle seid do eigelodt, aus'm Durf on aus do Stoodt, vom O. V. do Ries'ngerberchlo ei München.

Für den Ortsverein der SL in München

Der Vorsitzende: H u y n

Der Geschäftsführer: W e n z e l H o f m a n n

Wir haben uns verlobt:

GISELA POTTHOFF
WALTER WONKA

Essen-Stadtwald

Bamberg/Arnau (Rsgb.)

Als Vermählte grüßen alle lieben Bekannten aus der Heimat

HANS MELDER, Schmiedemeister
Frau EMMI, geb. Beranek

Obergünzburg

Oberhohenelbe, Steinweg

Obergünzburg am 13. September 1952

Als Vermählte grüßen:

FRANZ NEUMANN
Frau LUZIE, geb. Richter

Markt Oberdorf - Oberhohenelbe - Heidelberg im August 1952

Wir geben allen lieben Heimatfreunden unsere am 27. 9. 1952
stattgefundene Vermählung bekannt

KARL FIEBER, Tischler
Frau MARIA, geb. Gaber

Pilnikau - Cottbus, Straupitzerstraße 21.

Gottes reichsten Segen für ein noch langes priesterliches
Wirken im Weinberg des Herrn nebst den allerherzlichsten
Glückwünschen zum

GOLDENEN PRIESTERJUBILÄUM

am 28. Oktober 1952 und ein tausendfaches „Vergelt's Gott!“
für das lange, segensreiche Wirken in unserer Pfarrgemeinde
Hermanitz sagen ihrem

Jubelpriester Dechant Eduard Pohlreich

seine ehemaligen Freunde und Pfarrkinder.

Die kleine Riesengebirgsbaude Kahlrückenalpe

1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)

bittet um Ihren werten Besuch.

Post: Ofterschwang (Allgäu) - Bahnstation: Sonthofen (Allgäu).
Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. - $\frac{1}{2}$ Stunden Aufstieg.
Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Winteraufenthalt.

**Die neue Landkarte vom Riesen-, Isergebirge u. Braunauer
Ländchen ist in Dreifarbendruck** zum volkstümlichen Preis von
DM 1.50 (ohne Porto) erschienen und wird an alle Abnehmer der
„Riesengebirgsheimat“ mit dem Oktoberheft versandt. Nachbestel-
lungen mögen ehestens erfolgen, da die Auflage bald vergriffen
sein wird. Unsere Heimatlandkarte soll in keiner Familie fehlen.
Wir bitten, die Begleichung mit der Bezugsgebühr des 4. Quartals
bald vorzunehmen, damit wir recht bald die hohen Entstehungs-
kosten begleichen können.

In tiefstem Schmerz geben wir allen lieben Bekannten und
Freunden die traurige Nachricht vom Heimgang meiner lieben
Gattin, Mutter und Großmutter

Frau MARIA KREBS, geb. Walsch,

aus Harta Nr. 128 bekannt, welche am 8. September 1952 im
76. Lebensjahre an Gehirnschlag gestorben ist und am 12. Sep-
tember 1952 nach Abhaltung der heiligen Seelenmesse auf
dem Praunheimer Friedhof beerdigt wurde.

In tiefster Trauer:

Franz Krebs, Gatte, und alle Angehörigen.

Harta, Huttendorf, Mittweida (Sachsen), Frankfurt a. M.,
Hedderheim a. d. Sandelmühle 2.

Alleinstehender älterer Herr sucht zur Führung seiner Wirt-
schaft eine ebenfalls alleinstehende Frau im Alter von 50 bis
55 Jahren. Sehr gute Köchin (Prager Küche) ist Bedingung.
Anträge unter „Sudetenland“ an die „Riesengebirgsheimat“.

In memoriam

Hochwürden P. Michael Schöttl, SAC. Wien/Trautenau/Rochlitz

Wie freute sich unser lieber P. Schöttl, als er am 24. Juli 1952
anlässlich des Treffens der sudetendeutschen Priester in König-
stein so vielen Mitbrüdern die Hand reichen konnte. Aber von
gleicher Freude waren auch diese erfüllt; doch nicht bloß diese
allein, sondern auch alle, denen er Grüße übermitteln ließ. Ein
Kärtchen vom 11. August - sein letztes, das er mir schrieb - gibt
nochmals Ausdruck davon.. -

Nun kam die unerwartete Nachricht, daß P. Schöttl am 3. Sep-
tember, mittags 12.40 Uhr, an einem Gehirnschlag nach Empfang
der Hl. Ölung gestorben ist. Manches Auge wird beim Lesen
dieser Zeilen von Tränen feucht werden - und wir brauchen uns
dieser Tränen nicht zu schämen. Alle - Priester und Laien -, die
ihn kennenlernten, haben ihn geschätzt und geliebt. Ich glaube,
er hat keine Feinde gehabt. Sein Lebensweg führte ihn in die
Mission nach Kamerun (Afrika), wo er mit Bischof Raible zu-
sammenwirkte. Am 12. Februar 1924 zog er als 1. Pallottiner
in Wien ein und wurde so zum Mitbegründer der 1. Pallottiner-
niederlassung in Österreich. Zwanzig Jahre wirkte er dann in
Trautenau und im deutschen Anteil der Diözese Königgrätz; mit
ihm Bischof Raible, P. Weber, P. Röttgen, P. Baier, P. Masnitza
usw. Er war tätig in den kath. Vereinen in Trautenau, war
Gaupräsident des Kath. Jugendbundes, Schriftleiter des „Kath. Kir-
chenblattes“ für Ostböhmen, Sammelpriester des Diöz.-Caritas-
verbandes. Vor allem und überall Helfer in der Seelsorge in den
Jahren des größten Priester mangels. Daß ihm die Missionsarbeit
noch immer am Herzen lag, zeigte sich, sooft er seine Lichtbilder-
vorträge auch in anderen Diözesen hielt. Schwer fiel ihm der
Weggang aus dem lieben Riesengebirge im Jahre 1946. - Wie litt
er mit allen, die Hab und Gut und Heimat verloren hatten! Wer
in diesen Jahren mit ihm zusammentraf, konnte erfahren, daß er
dem Riesengebirge, dem Adlergebirge, Schönhengstgau und all
seinen Bewohnern treu geblieben ist.

So wollen auch wir unserem P. Schöttl die Treue übers Grab
hinaus bewahren. Wir wollen seiner im Gebet, beim hl. Opfer
und bei der hl. Kommunion gedenken. Seine größte Freude in
der Ewigkeit aber wird es sein, wenn wir treu bleiben dem er-
erbten Väterglauben, der katholischen Kirche, wenn jeder von
uns - gleich ihm - arbeitet für das Reich Gottes, wo immer er
steht. -

Hab Dank, lieber P. Schöttl, du mein „väterlicher Freund“, für
deine Liebe, Sorge und Treue! Gott lohne in Seiner Liebe mit
himmlischen Gnaden, was du in deiner Liebe uns getan!

Pfarrer Josef Kubeš

In tiefstem Schmerz geben wir allen Heimatfreunden und
Bekanntem die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter,
Großmutter, Schwester, Tante, Schwiegermutter

Frau PAULINE LINKE, geb. Pech,

Gastwirtin in Rochlitz-Franzenstal, am 27. Juli 1952 in Karls-
grün bei Bad Steben bei der Familie ihres Sohnes, wo sie auf
Besuch weilte, an einem Herzschlag im 68. Lebensjahre ver-
schied. Wir danken allen, besonders den Rochlitzer Heimat-
freunden, die der teuren Toten am 23. Juli in Unterthingau
das letzte Ehrengelächter gaben, die uns mündlich und schriftlich
ihr Beileid aussprachen und die Verstorbene durch Blumen-
spenden ehrten.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Rochlitz-Unterthingau/Allg.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung
auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesen-
gebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte für die russ. Zone 1 Heft
50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und
Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages
in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.
Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.